



Antisemitismus

Nach der Zerstörung des Tempels lebten Juden und Nazarener mehr als 60 Jahre lang Seite an Seite in denselben Gemeinschaften, auch wenn sie unterschiedlich beteten.

Seite 6

Messianische Theologie

Wenn die neue jüdisch-messianische Bewegung eine Zukunft haben will, muss sie sich von den Menschenüberlieferungen oder Traditionen lösen – sowohl des Judentums als auch des Christentums.

Seite 7

Messianische Bewegung

Levys Idee einer Rückkehr zu den Wurzeln des christlichen Glaubens durch eine unterschiedlich jüdische Form von Christentum war nicht ganz neu.

Seite 12

Israel. Volk. Land

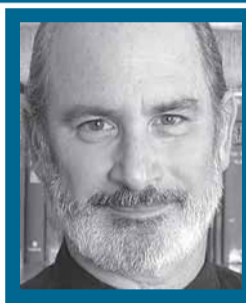
Als Christ musst du an der Seite Israels stehen und es so gut wie möglich unterstützen.

Seite 13

In dieser Ausgabe:

Alan Shore:

Die Christen müssen sich im Klaren sein über die jüdischen Wurzeln, den jüdischen Hintergrund des Neuen Testaments, und über die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens.



Seite 3

Reinhold Tenk:

Wenn wir also der Lehre des jüdischen Messias treu bleiben wollen, ist es höchste Zeit, dass wir uns genau mit seinen Worten bezüglich der menschlichen Traditionen beschäftigen.



Seite 8

Kirill Swiderski:

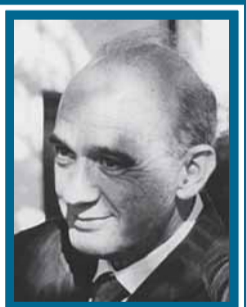
Wie würden wir einen Menschen bezeichnen, der den Inhalt dieses Psalms von Mosche verstanden hat und Ehrfurcht bekommen hat?



Seite 10

Marcello Cicchese:

Vor allem unser evangelischer Glaube hat wenig Bezug zur Geschichte und zur Realität. Was hat Gott konkret mit seinem Volk vor? Es ist eine wichtige Frage.



Seite 11

Gerhard Frey:

Das macht deutlich, dass diese Raketen das Ziel haben, soviel Menschen wie möglich zu töten oder zu verletzen.



Seite 14

Heidenfrage

Die Judenfrage wurde sowohl auf einer offen antisemitischen wie auch auf einer naiven Art durch die angegangen, denen deren gravierende Auswirkungen nicht bewusst waren.

Der Geist hinter diesem Ausdruck und der Antagonismus, der Jahrtausende lang offensichtlich war, können durchaus als Heidenfrage bezeichnet werden.

Die Heidenfrage ist so alt wie der Judenbegriff selbst. Darüber hinaus ist die Heidenfrage von dem Ruf Gottes und dem ursprünglichen Bündnis mit den Juden unzertrennbar und eine direkte Folge davon.

Schauen wir uns kurz eine bekannte Bibelstelle an und betrachten wir sie nochmals sowohl aus der Perspektive der Heiden wie auch der Juden. In Genesis 12 kündigt Gott unter anderem Seinen Segen an. Fünfmal innerhalb von zwei Versen gebraucht Er das Wort Segen oder Segnung. Israel, die Nation, die Er aus Abraham entstehen lassen wollte, sollte das Werkzeug oder der Mittler dieser Segnung sein. Der transzendente Gott entschied sich dazu, sich der Menschheit durch das jüdische Volk zu offenbaren.

Aus der Perspektive der Heiden funktioniert der Bund mit Abraham – so wie er sich durch eine Reihe von Kapiteln im Buch Genesis entfaltet – vor allem als Auschlussverfahren. Abraham, Isaak und Jakob und ihre leiblichen Nachkommen werden im Bericht der Genesis ausgewählt, während andere ausgeschlossen werden. Und doch gibt es für die Heiden die Verheißung, dass durch diese auserwählte Nation alle Geschlechter auf der Erde gesegnet werden.

Besonders hervorzuheben im Rahmen der Heidenfrage ist Genesis 12, Vers 3a:

Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen.

Numeri 24:9 bestätigt die Nation Israel als Nutznießer dieses Prinzips – nicht nur Abraham, wie manche Vertreter der Ersatztheologie behaupten.

Die Heiden nun sollen diesen Mittler segnen, wenn sie in richtiger Beziehung zu dem Mittler der Segnung Gottes stehen wollen. Diesem Mittler zu fluchen bedeutet eine falsche Beziehung zu diesem Mittler. In beiden Fällen wird das Handeln Gottes gegenüber den Heiden als eine Reaktion beschrieben. Wie es in dieser Bibelstelle steht, hängt die Segnung oder Verfluchung der Heiden durch Gott logischerweise von ihrer Handlung ab.

Es geht hier um zwei Gruppen unter den Heiden, und nur um zwei: die gesegneten und die verfluchten. Israel mit allem, was dazu gehört, wird zum Trennmechanismus für die Nationen.

Die Verheißungen von Genesis 12:3b, wonach alle Geschlechter der Erde in dir

gesegnet werden sollen, wurde richtig verstanden als Hinweis vor allem auf den größten Segen des Messias Israels, auf die Gute Nachricht und deren Bedeutung für alle Menschen. Und doch gab es die Tendenz, eine künstliche Linie zu ziehen, um die erste Hälfte desselben Verses aus dem Kontext zu trennen. Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen. Dies wurde oft als bloß eine Art göttliche Außenpolitik in Bezug auf Israel. Das ist es, aber nicht nur. Ich schlage vor, man sollte diesen Vers in seinem Kontext betrachten und ganzheitlicher vorgehen.

Behaupte ich, dass die richtige Haltung gegenüber dem Volk Israel die Bedingung ist, unter welcher die Heiden den Segen empfangen, der von dem höchsten Israelit kommt? Nein!

Ich behaupte, dass in der Bibel ein korrektes, gesegnetes Verhältnis zum jüdischen Volk die normale Eigenschaft für einen Nicht-Juden ist, der an den Gott der Juden glaubt.

Die Jahrhunderte lange Kirchengeschichte hat beschämend wenig Beispiele einer Parallellität gezeigt zwischen dem Bekenntnis zu dem Gott Israels und dem Wunsch, das Volk Israel zu segnen. Das Christentum war tatsächlich Jahrhunderte lang der Hauptverfolger der Juden. Die Folgen eines solchen Phänomens sind offensichtlich, entscheidend und weitreichend.

Jedoch bleibt die Verbundenheit zum Volk Israel aus der biblischen Perspektive eine normale Eigenschaft eines Gläubigen an den Gott Israels. Für die Moabiterin Ruth und den römischen Hauptmann in Lukas 7 kam der Glaube an dem Gott Israels selbstverständlich in der Liebe zu Seinem Bundesvolk zum Ausdruck.

Von der biblischen Vergangenheit richten wir jetzt unseren Blick der biblischen Zukunft zu und betrachten wir Matthäus 25:31-45 in Bezug auf die Heidenfrage. Angesichts des unmittelbaren und des breiteren Kontextes, des spezifischen Wortschatzes und der Parallelen zu anderen Bibelstellen wie Joel 3:1 bin ich davon überzeugt, dass es hier um das Gericht der Heiden zur Zeit der Wiederkehr des Messias auf die Erde geht. Die Schafe sind die Heiden, die sich dem Gott Israels und daher auch dem Volk Israel angeschlossen haben. Die richtige Beziehung mit dem Gott und Messias Israels hat bei diesen Heiden zu einer richtigen Beziehung zu dem Volk Israel geführt. Diese Heiden werden als gesegnet bezeichnet.

Die Ziegen sind die Heiden, die unter den Umständen, die in Matthäus 25 beschrieben werden, passiv geblieben sind. Diese Heiden werden als verflucht bezeichnet.

Zwei Gruppen von Heiden, nur zwei: die gesegneten und die verfluchten, genau so wie in Genesis 12:3.

Diejenigen, die von der Judenfrage sprachen, schlugen eine Endlösung vor. Ich habe vorgeschlagen, dass diese Frage besser als Heidenfrage genannt werden soll. Die Heidenfrage ist schließlich eine Frage, die allein der Messias zu einer Endlösung führen kann. Seine Endlösung ist eine doppelte: eine Veränderung des Herzens, die allein der Heilige Geist durchführen kann durch den errettenden Glauben, oder ein unwider-rufliches Endgericht.

Betrachten wir jetzt den Holocaust und die jetzige Zeit. Mitten in den vergangenen, heutigen und zukünftigen Ereignissen der biblischen Geschichte stehen wir zwischen Genesis 12 und Matthäus 25.

Diejenigen, die eine zukunftsorientierte, restaurative Endzeitlehre ablehnen, oder die der Ansicht sind, dass der Holocaust ein einmaliges Ereignis sei, das sich nie wiederholen wird, verweise ich statt dessen als Gegenbeweis auf die weltweit markante Zunahme von Antisemitismus. Obwohl es eine beachtliche Meinungsverschiedenheit in Bezug auf die biblischen Vorgaben gibt, würde ich gern auf den Lauf der gegenwärtigen Ereignisse hinweisen, der deutlich zeigt, dass die Welt bereits wieder in einen antisemitischen Strudel hineingeraten ist.

Der Holocaust endete zwar 1945, aber der Geist, der dazu führte, ist noch vorhanden. Der Versuch, das europäische Judentum auszulöschen, war keine historische Einzelercheinung. Die Heidenfrage wurde bloß historisch im Holocaust am deutlichsten.

Aus vielen Gründen glaube ich, dass wir uns noch einmal in den 30er Jahren befinden.

Die 30er Jahre zeigten eine ständige Isolierung und Dämonisierung der europäischen Juden. Die Strategie der Nazis bediente sich der Propaganda, der Lügen, der Irrlehren und sogar der schlimmsten Theologie. Die passive Zusammenarbeit von be-kennenden Christen ist auch belegt.

Die Geschichte hat gezeigt, dass es die Zeit ist, die den grundsätzlichen Unterschied zwischen Passivität und Komplizenschaft ausmacht.

1942 brachte die Heidenfrage eine giftige Frucht hervor. Viele jener „guten Lutheraner“, die sich früher für Israel entschieden hatten, wurden ganz in die systematische Ermordung von Juden in industriellen Ausmaßen verwickelt, während andere weiterhin versuchten wegzuschauen.

Heute sind wir wieder Zeugen einer allmählichen Dämonisierung und Isolation des jüdischen Volkes. Die Hauptgegner sind jetzt andere. Die Bühne, auf welcher die Heidenfrage gespielt wird, wurde jetzt örtlich versetzt. Mit der Gründung des Staates Is-

Fortsetzung auf der Seite 15



Begnadigung

Die weltweit größte Schlagzeile am Ende des Jahres war mit Sicherheit die Begnadigung des russischen politischen Gefangenen Mikhail Khodorkovsky. Demokraten jubeln; dank der verdeckten Bemühungen von Kanzlerin Merkel und Genscher erntete Deutschland das Lob der westlichen Weltgemeinschaft. Auf die Fragen der Journalisten aus aller Welt antwortete Khodorkovsky immer wieder, dass in den Gefängnissen Russlands viele politische Gegner Putins sitzen. Deswegen möchte er sich in der Zukunft damit beschäftigen, auf dem schnellsten Weg die Freiheit seiner Freunde zu ermöglichen, die aus politischen Gründen inhaftiert wurden.

Wenn Putin ein Diktator ist, der seinen Vorläufer Stalin nachahmen will, wie soll sich nun die westliche Weltgemeinschaft, die für die Menschenrechte kämpft, Russland gegenüber verhalten? Diese Frage, die auf der Hand liegt, stellte ein Vertreter der Deutschen Presse-Agentur: "Was würden Sie den westlichen Demokratien empfehlen, wie sie künftig mit Herrn Putin umgehen sollen?" Die Antwort Khodorkovskys war überlegt und politisch korrekt gewesen. Er sei zwar nicht in der Lage, den erfahre-

nen westlichen Demokratien Vorschläge zu machen, wie sie mit solch einem schwierigen Menschen, dem Präsidenten Russlands, umgehen sollen, er hoffe

Man muss nicht besonders klug sein, um in diesem Fall zwischen den Zeilen zu lesen: Putin ist ein Diktator, der die Opposition unterdrückt. Doch wie wird dann die Re-

bedankt.

In Wirklichkeit akzeptierten die westlichen Demokratien Putins antidemokratisches Vorgehen. Es gibt viele Dinge, die wichtiger sind:

Zukunft verlässt.

Nun war die Begnadigung Mikhail Khodorkovskys nur der Anfang einer „Begnadigungswelle“. Der sonst eiskalt agierende Präsident muss scheinbar seit langem in der westlichen Welt ramponiertes Image polieren und stellt sich nun der Öffentlichkeit als der große Begnadiger dar.

Die nun zwangsweise „begnadigten“ jungen Frauen, Nadeschda Tolokonnikowa und Maria Aljochina, die voriges Jahr nach einem Anti-Putin-Protest in einer Kirche verurteilt worden waren, bezeichneten ihre Freilassung als PR-Gag des russischen Präsidenten vor den Olympischen Winterspielen in Sotschi und denken nicht daran, Russland zu verlassen. Im Gegenteil: ihr Wille ist nach fast zwei Jahren Inhaftierung ungebrochen, sie haben vor der Presse den Kampf gegen Putins diktatorischen Stil angekündigt. Das ist erstaunlich, wenn man das Alter dieser zwei Frauen berücksichtigt. Die Saat, die während der Perestroika in den 80er Jahren gesät wurde, scheint aufzugehen. Wird daraus eine Figur in der Größe eines Nelson Mandela oder Mahatma Gandhi entstehen?

Philimon Guber



aber trotzdem, dass sie nicht vergessen würden, dass er, Khodorkovsky, nicht der letzte politische Gefangene Russlands sei.

aktion des Westens aussehen? Teilweise können wir sie schon sehen: Hans-Dietrich Genscher hat sich bei Putin für seine Gnadentat

Preiswertes Öl, günstige Weltallflüge usw. Es gibt kaum einen Grund dafür, dass Europa den Weg der doppelten Moral in der nächsten

Zweite Intifada

Die Zweite Intifada oder al-Aqsa-Intifada war ein gewaltsamer Konflikt zwischen Palästinensern und israelischen Sicherheitskräften, der im September 2000 begann. Sie endete offiziell im Februar 2005 mit dem Abschluss eines Waffenstillstands zwischen dem Präsidenten der palästinensischen Autonomie Mahmud Abbas und Israels Ministerpräsidenten Ariel Scharon im ägyptischen Scharm al-Scheich.

„Intifada“ bedeutet „abschütteln“ (der israelischen Besatzung). Sie wurde nach der al-Aqsa-Moschee benannt, weil sie nach Darstellung der Palästinenser eben bei dieser Moschee auf dem Jerusalemer Tempelberg ihren Ausgangspunkt hatte.

Beginn

Der israelische Oppositionsführer Ariel Scharon besuchte am 28. September 2000 in Begleitung von bewaffneten Polizeikräften den in Jerusalem gelegenen Tempelberg. Nach israelischer Darstellung hatte der palästinensische Sicherheitschef Dschibril Radschub sein Einverständnis für Scharons Besuch gegeben, sofern dieser keine Moschee betrete.

Militante Palästinenser nahmen

diesen Besuch zum Anlass, einen bewaffneten Aufstand zu starten. Die gewalttätigen Proteste wurden durch die Polizei unter Waffeneinsatz zurückgedrängt. Dabei wurden vier Personen getötet und etwa zweihundert verletzt, dazu vierzehn Polizisten. Der Polizeieinsatz ist nach israelischer Darstellung nötig gewesen, weil das palästinensische Radio dazu aufgerufen habe, die Moschee zu verteidigen und die palästinensische Polizei in letzter Minute erklärt habe, nichts gegen gewaltsame Demonstrationen zu unternehmen.

Die israelische Seite sieht allerdings das Scheitern der Verhandlungen in Camp David am 25. Juli 2000 und nicht Ariel Scharons Besuch auf dem Tempelberg als Auslöser der Intifada, denn bereits am Tag zuvor war bei der Explosion einer Bombe am Grenzübergang Netzarim ein israelischer Soldat ums Leben gekommen. Der palästinensische Kommunikationsminister Imad Faludschi hatte zudem erklärt, der Einsatz von Gewalt sei bereits im Juli geplant worden, nachdem Yassir Arafat von Camp David zurückgekehrt sei.

Zahlreiche Führungsmitglieder palästinensischer Fraktionen und

Parteien sowie Vertreter der palästinensischen Autonomiebehörde erklärten jedenfalls vor dem Beginn der Al-Aqsa-Intifada, dass der Staat Israel nur durch Gewalt zu Konzessionen zu bewegen sei. Der israelische Rückzug aus dem Südlibanon aufgrund der anhaltenden Anschläge der Hisbollah wurde als Beispiel gesehen, das sich auf die palästinensischen Gebiete übertragen ließe.

Entwicklung

Seit Ende September 2000 gab es zahlreiche palästinensische Selbstmordattentate und Militärationen der israelischen Armee, dazwischen auch Phasen relativer Ruhe. An der zweiten Intifada beteiligen sich sowohl religiös-politische (Hamas und Islamischer Dschihad) als auch konservative (Fatah) und linke (PFLP und DFLP) Organisationen der Palästinenser.

Vor Beginn der zweiten Intifada verübten nur die Hamas und der Islamische Dschihad Selbstmordanschläge. Beide Gruppen wurden von der iranischen Führung und der Hisbollah finanziert. Seit 2001 verübten auch Arafats al-Aqsa-Brigaden und andere Gruppen Selbstmordanschläge. Die Hälfte aller Anschläge geht auf das Konto der Hamas,

etwa ein Fünftel auf das des Islamischen Dschihad, rund ein Drittel auf das der al-Aqsa-Brigaden.

Ende März 2004 hatte die israelische Armee den spirituellen Führer der Hamas, Scheich Ahmad Yasin getötet; Mitte April starb auch sein Nachfolger Abd al-Aziz ar-Rantisi bei einem gezielten Raketenangriff. Für Konfliktpotential sorgte in den letzten Monaten außerdem der Bau einer Sperranlage an der Grenze zum Gazastreifen und zum Westjordanland, durch deren Verlauf Teile des palästinensischen Gebietes, nach Ansicht einiger, faktisch annektiert werden. Der exakte Verlauf der Mauer, die nach israelischer Auffassung das Einsickern von Attentätern verhindert, ist auch in Israel umstritten. An einigen Stellen wurde der Verlauf der Sperranlage vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag in einem Gutachten missbilligt.

Die besonders kritisierte Praxis der Zerstörung der Wohnhäuser von Terrorverdächtigen wurde ebenso wie die gezielten Tötungen seit Mitte Februar 2005 mit Ende der 2. Intifada eingestellt.

Opferzahlen

Die Israelis zählten in den 1558 Tagen der al-Aqsa-Intifada 20.406

Anschläge, darunter 138 Selbstmordanschläge und 13.730 Schussüberfälle, sowie 460 Angriffe mit Qassam-Raketen. Nach Angaben der Zeitung Jedi'ot Acharonot wurden 1036 Israelis getötet (715 Zivilisten) und 7.054 verletzt. Die Palästinenser hatten 3592 (palästinensische Quellen: 3336) Tote (985 Zivilisten) zu beklagen. Israel bezeichnet 959 von ihnen als Terroristen - 208 Palästinenser wurden gezielt getötet. Über 600 palästinensische Tote waren Mitglieder der Sicherheitsdienste der Autonomiebehörde (der Geheimdienste, oder der Polizei), die oft auch in Terror involviert sein sollen.

Gemäß einer Statistik des Anti-Terror-Instituts (beim Herzlia Interdisciplinary Center) starben 126 palästinensische Frauen und mehr als doppelt so viele israelische Frauen (285). 365 Palästinenser wurden von ihren eigenen Landsleuten getötet, in der Regel im Rahmen von Lynchjustiz an tatsächlichen oder angeblichen Kollaborateuren. Auf der israelischen Seite kamen 22 Menschen durch eigenes Feuer ums Leben.

Simon Weissman

(Nach dem online-Lexikon haGa Wiki)

„Ich dachte, Christen wären dumm, beschränkt, Idioten.“

Interview mit Allan Shore

Könntest du ein bisschen von dir erzählen?

Ich wurde 1951 in New York geboren und bin also fast 63 Jahre alt. Ich wuchs in einer jüdischen Familie auf in einem Stadtviertel, das zu einem Drittel aus Juden, zu einem Drittel aus Italienern und zu einem Drittel aus Iren bestand. Die Iren und die Italiener waren katholisch und wir waren die Juden, aber es war ein freundliches Zusammenleben. Es gab eigentlich keine Probleme zwischen den Juden und den Katholiken. Die Großmütter saßen alle zusammen auf den Bänken im Park. Ich ging zu einer Schule mit Schülern aus unterschiedlichen Herkunftsländern, so dass Menschen aus unterschiedlichen Religionen und Rassen mir von Anfang an vertraut waren.

Nach dem Unterricht in der öffentlichen Schule ging ich zum hebräischen Unterricht. Es gab in der Nähe ein wunderbares Jüdisches Zentrum und so nahm das Leben seinen Lauf, indem ich mich auf die Bar Mitzwah vorbereitete und dann feierte. Danach gab es in Amerika eine schwierige Zeit mit viel Aufstand und Spannungen. Der Krieg in Vietnam führte zu vielen Unruhen in der Bevölkerung zwischen Gegnern und Befürwortern. Es gab auch die Drogen- und Hippie-Kultur, in welche ich auch hinein geriet. Erst als ich ca. 23 wurde, fing ich an, mir spirituelle Fragen zu stellen, so dass ich mit 24 schließlich Jeschua und seine Gute Nachricht annahm.

Sofort fasste ich den Entschluss, Jeschua in irgendeiner Art zu dienen. Ich habe unterschiedliche Dinge in seinem Dienst getan, darunter war ich Pastor und hatte andere Funktionen im Leib des Messias; vor ungefähr 15 Jahren kam ich zu Chosen People Ministries, einem Missionsdienst, der sich gezielt für die Juden einsetzt. So passte es gut.

Warst du ein Hippie?

Ich war ein Hippie. Ich brach mein Studium ab und trampelte nach San Francisco. An einem normalen Leben war ich nicht interessiert. Ich wollte mich nur mit meinen Kumpeln herumtreiben und kiffen; das war, was ich wirklich wollte ... und den Mädchen hinterher laufen, diese drei Dinge.

Und wie lange warst du ein Hippie?

Ich schätze, es hat ungefähr fünf Jahre gedauert. Als ich 22 Jahre alt war, bin ich zurück nach New York gekommen und habe angefangen zu arbeiten. Mir wurde klar, dass das Herumhängen, ohne etwas zu tun, nicht so weiter gehen konnte. Ich glaube, ich musste etwas erwachsener werden. Ich fing wieder an zu studieren, zu arbeiten und mehr Ordnung in mein Leben zu bringen. Nach ein paar Erfahrungen, die zuerst in Paris ihren Anfang nahmen, kam ich dazu, den Messias

anzunehmen.

Da ich mit öffentlichen Schulen zu tun hatte, konnte ich mir den Sommer frei nehmen. So machte ich im Sommer 1974 eine Reise nach Europa. Ich hatte eine Bahnkarte, einen Rucksack, und reiste, so wie viele junge Leute damals um die Welt reisten. Ich war in Brüssel, Amsterdam, Venedig, Rom ...

Allein?

Ganz allein! Einer der wichtigsten Momente für mich war, als ich in Den Haag ankam. Obwohl ich mich immer als Jude verstanden hatte und es nie verschwiegen hatte – ich war stolz darauf – fing ich zum ersten Mal in meinem Leben

Ich hätte Geld nach Hause überweisen können, meine Eltern hätten mir Geld schicken können, damit ich zurück in die USA komme. Nein, ich entschied mich, einen Versuch zu machen. Jahre später stieß ich auf einen Ausdruck in der Bibel: „ein Vlies legen“ vor dem Herrn. Das ist genau das, was ich tat, auch wenn ich nicht wusste, was es war. Ich betete zum ersten Mal in meinem Leben und es hörte sich so an: „Gott, wenn du hier bist, dann bist du dran, wie man sagt. Ich werde nicht versuchen, mir selber zu helfen. Wenn du hier bist, dann übergebe ich es dir, denn ich will nicht zurück in die USA, ohne eine Antwort darauf zu bekommen, was ich

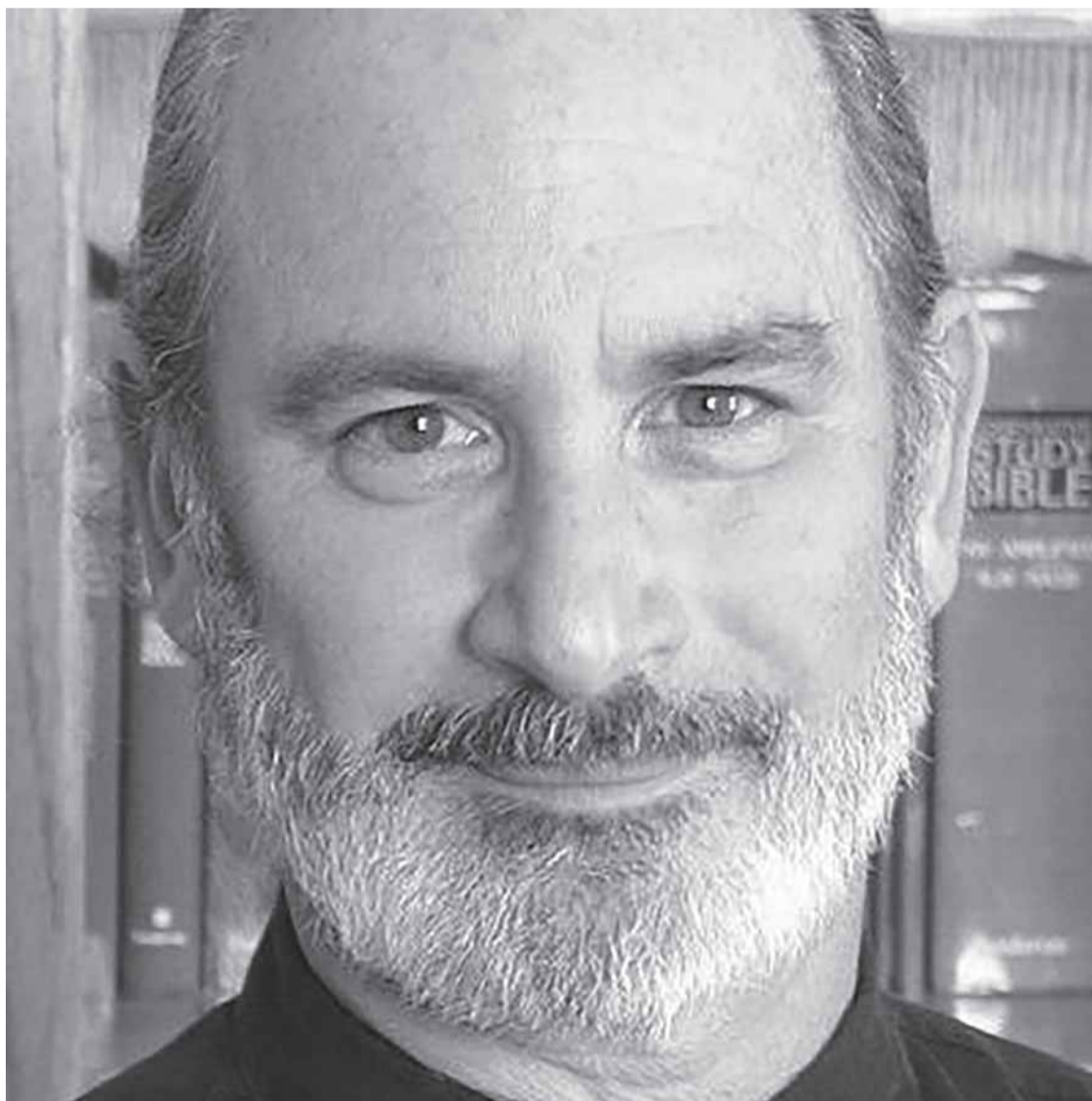
nett, und war bereit, mir etwas zu essen zu kaufen, nachdem ich ihr erzählt hatte, was mir passiert war! So kam ich auf die Idee, dass dies mir zugute geschah.

Ich muss sagen, wir hatten eine richtige Freundschaft. Wir hatten eine Pause und so kaufte sie mir etwas zu essen; wir trennten uns, dann trafen wir uns noch einmal. Am Anfang unserer entstehenden Freundschaft fühlte ich, dass dies eine Art Botschaft war und dass ich mehr auf die Botschaft hätte aufpassen sollen, die sie für mich hatte, auch wenn ich nicht wusste, was für eine Botschaft es war. Sie zeigte viel Interesse daran, dass ich Jude war. Und sie war ih-

dass diese Person, Jesus der Messias, möglicherweise mit meinem Leben zu tun hatte. Wenn es überhaupt einen Jesus gegeben hatte, war er gekreuzigt worden. Und? Was habe ich damit zu tun? Zum ersten Mal aber stellte ich mir die Frage: „Hat das mit mir zu tun?“ Und ich begriff langsam, dass seine Leiden möglicherweise mit mir zu tun hatten. Und dann wurde es wirklich dramatisch. Ich hatte eine tiefe religiöse Erfahrung, als wir wieder im Louvre waren, einmal durch die sakrale Kunst gingen und auch durch die Anwesenheit meines Freundes. Denn zum ersten Mal in meinem Leben spürte ich die Realität Gottes und damit auch irgendwie die lebendige Präsenz von dem Messias Jesus.

Nun, ich war erschrocken! Ich wusste nicht, was ich von alledem halten sollte, denn ich war in meiner jüdischen Gemeinschaft und Familie groß geworden; viele Juden werden Ihnen bestätigen, dass die Botschaft, die uns irgendwie übermittelt wird, so lautet, dass wir an Gott glauben können, nicht müssen. Wir können zur Synagoge gehen, müssen aber nicht. Wir können Buddhisten sein, an alles mögliche glauben, bleiben aber Juden. Nur eines dürfen wir nicht: uns mit dem zu beschäftigen, den du weißt. Wir dürfen nicht einmal seinen Namen in unseren Kreisen aussprechen wegen all dem, was seine niederträchtigen Anhänger unserem Volk für Jahrhunderte in Europa angetan haben. Meine Familie stammt aus Osteuropa. Mein Vater ist in Rumänien geboren und ich kenne die ganze Geschichte. Ich kannte die Zahl von 6 Millionen bevor ich sechs Jahre alt war. Das weiß ich genau, weil es kurz vorher passiert war. Ich bin weniger als 10 Jahre nach den 2. Weltkrieg geboren. Es lag wie ein Schatten über uns. Ich wusste nicht einmal genau, was es war, als ich klein war; nur dass ein schrecklich tragischer Schatten über unserem Volk lag und der hatte etwas mit der Zahl 6 Millionen zu tun.

Nun, ich war von dem Gedanken erschrocken: Wenn ich jetzt an Jesus glaube, bin ich kein Jude mehr. Und zu diesem Opfer war ich nicht bereit. Obwohl ich im nächsten Sommer meine Entscheidung getroffen hatte, brachte mich diese Frau in Kontakt mit einer christlichen Gemeinschaft in Boulder (Colorado), die ich dann besuchte. Durch Bibelstudium, durch eigene Gebete und Lektüren, und durch den wunderbaren Geist der Liebe dieser Leute, kam ich zu dem Schluss, dass Messias die köstliche Perle war. Auch wenn ich kein Jude mehr sein sollte, müsste ich ihn annehmen. Als ich aber die Gute Nachricht für mich in Anspruch nahm, passierte das Gegenteil, und viele Juden werden Ihnen bestäti-



an, mich zu fragen: Was verdanke ich eigentlich den Juden, die ohne Grund – außer dass sie Juden waren – durch die Nazis in Deutschland starben, und was schulde ich diesen Märtyrern? Dann, nicht einmal zwei Wochen später, auf der letzten Etappe meiner Rundreise, als ich allein in der Jugendherberge in Paris war, wurde mir alles gestohlen: mein Pass, mein ganzes Geld, mein Personalausweis. Jedes Dokument, womit ich mich in dieser Welt ausweisen konnte, wurde mir gestohlen.

Ich kann mich erinnern, wie ich auf meinem Bett saß, und nicht ich allein wurde beraubt, andere auch waren bestohlen worden und dem Leiter der Jugendherberge tat es sehr Leid. Ich kann mich erinnern, wie ich mir auf meinem Bett sagte: „Es ist eigentlich die Gelegenheit!“

in dieser Welt soll, wer ich bin und was das Ganze soll.“

Und es passierte an eben diesem Tag. Gut, der Leiter der Jugendherberge hatte mir ein paar Francs gegeben und mir gesagt, dass ich hier noch ein paar Tage bleiben könnte, bis ich eine Lösung gefunden hätte. Ich entschied mich nun, mein Programm in Paris fortzuführen, und die nächste Besichtigung war der Louvre. Dort traf ich eine junge Frau, mit welcher ich mich unterhielt. Sie war eine Amerikanerin, ausgerechnet aus Milwaukee (Wisconsin), und sie erzählte mir, dass sie hier mit einer charismatischen Gruppe namens „The Sacred Dance“ [heiliger Tanz] war, die an Veranstaltungen in Kirchen mit Anbetung und Lobpreis teilnahm. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, worum es ging, sie war aber freundlich und sehr

rem christlichen Glauben sehr hingegen. Nachdem ich ihr ein paar Fragen zu ihrer Person und ihren Interessen gestellt hatte, fing sie an, mir das Evangelium auf eine Weise darzulegen, die einem Juden angepasst war.

Nun, im allgemeinen sind die Juden sehr empfindlich in Bezug auf Antisemitismus und alle stereotypen Ansichten der Christen gegenüber den Juden, aber wir haben auch unsere kleinen geheimen Schwächen. Wir haben auch unsere stereotypen Ansichten gegenüber den Christen. Ich dachte, Christen wären dumm, beschränkt, Idioten. Ich hatte keinen von ihnen gesehen, aber ich sah sie am Fernsehen. Diese Person aber war nicht dumm. Sie war ganz anders als beschränkt. Sie war eine sehr interessante Person. Ich fing an, mich dafür zu interessieren, was sie sagte und zum ersten Mal wurde mir klar,



„Ich dachte, Christen wären dumm, beschränkt, Idioten.“

Fortsetzung

gen, dass mit ihnen das gleiche passierte. Ich blieb weiterhin ein Jude, und ich glaube, dass meine jüdische Identität dadurch so gestärkt wurde, wie es ohne die Beziehung zu Jeschua kaum möglich gewesen wäre. Der Glaube an Jeschua verleiht einem Juden eine neue Dimension seiner Identität, die auf einem anderen Weg nicht möglich ist.

Wie ging es dann weiter? Was hatte sich geändert?

Es gab einige sofortige Veränderungen. Ich wusste, dass ich mit dem Kiffen aufzuhören hatte und mein Verhalten ändern musste. Sehr, sehr schnell hörte ich mit vielen Dingen auf, die mit meinem neuen Leben nicht zusammenpassten. Ich will damit nicht sagen, dass ich von einem Tag zum anderen vollkommen wurde. Jetzt, nach mehr als 30 Jahren in der Nachfolge des Messias, müsste ich ein viel besserer Mensch sein, als ich es jetzt bin; Gott aber arbeitet weiter an mir. Es kam in mir der Wunsch, ihm zu dienen. So geschah es, dass ich ihm auf unterschiedliche Weise diene, indem ich ihm meine Talente zur Verfügung stelle.

Der Herr benutzte mich zum Beispiel durch das Theaterstück „Ein auserwähltes Gefäß“, in dem ich das Leben des Apostels Paulus und sein Vermächtnis spiele, ein Stück, das ich in den letzten 20 Jahren mehr als 550 Mal in Kirchen und messianischen Gemeinden gespielt habe. Es war früher einer meiner Träume, auf die Bühne zu steigen. Ich kann mich erinnern, wie ich als neuer Gläubiger dieses Bestreben Gott hinlegte mit den Worten: „Weißt du, ich gebe es dir, weil mein Leben eine neue Wende nimmt. Ich will dir jetzt anders dienen.“ Gott will manchmal eine Gabe nehmen, die jemand auf den Altar gelegt hat; nach einer Zeit nimmt Er diese Gabe, entstaubt sie und ruft sie wieder ins Leben, aber auf eine Art, die ganz anders ist, als du dachtest. Das ist genau das, was mit mir im Bereich des Theaters passierte. Ich denke, der Herr benutzte meine bescheidenen Gaben in großartiger Art und Weise um Seines Königreichs willen.

Wunderbar! Und was ergab sich aus diesen Vorführungen? Was konntest du feststellen?

Nun. Zunächst ist es für die Kirchen sehr erbaulich. Die Kirchenmitglieder bekommen eine erneute Sicht oder sogar eine Offenbarung von dem Jüdischsein von Paulus, folglich auch von dem Jüdischsein von Jesus, von der Guten Nachricht; aber auch von der Forderung der Guten Nachricht an die gläubigen Christen, das Volk der Juden zu lieben und sie möglicherweise zum Glauben zu führen.

Ist es für Christen wirklich von Bedeutung zu wissen, dass die Apostel Juden

waren?

Die Christen müssen sich im Klaren sein über die jüdischen Wurzeln, den jüdischen Hintergrund des Neuen Testaments, und über die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens. Wenn man die Evangelien liest, fällt es auf, dass Jesus entweder im Kontext des Tempels oder irgendeines Festes lehrte, und dass vieles, was er sagte, sich auf das Lichterfest bezog. Wir finden ein Beispiel bei Johannes, wo es heißt: „Wenn jemand durstig ist, möge er zu mir kommen und trinken!“ Nun versteht man oft nicht, dass das Lichterfest zu der Zeit, wo es gefeiert wurde im 1. Jahrhundert, eine besondere Feier beinhaltete, wo man zum Teich Siloah ging, um Wasser zu holen, und es dann um den Altar goss. Wenn wir nicht verstehen, dass die Worte Jesu, er sei das Wasser, das den Durst löscht, in diesem damaligen Kontext gesprochen wurden, dann ergibt es keinen Sinn. Wenn wir aber den Kontext dieses jüdischen Rituals kennen, dann haben wir eine Grundlage, auf welcher diese Worte verstanden werden.

Ein perfektes Beispiel ist das Abendmahl. Christen in der ganzen Welt empfangen dieses Sakrament, entweder als „Messe“, oder als „Eucharistie“, oder als „Kommunion“. Sie nehmen Brot und Wein. Wenn wir aber nicht verstehen, dass es sich um das ungesäuerte Brot vom Passahfest und um den dritten Becher der Erlösung handelt, verpassen wir das Wesentliche. Ich denke, dass jemand, der weder lesen noch schreiben kann, ein vollkommen wunderbarer und geistvoller Jünger werden kann; wie viel mehr aber steigt unser Verständnis, wenn uns der jüdische Kontext des Lebens und des Dienstes Jesu, des Messias, klar ist. Dies ist also sehr wichtig. Für Christen, die keine Ahnung davon haben, ist es so, als würden sie auf den Dachboden Ihres Hauses steigen, um ein Fotoalbum der Familie zu holen, das niemand in den letzten 50 Jahren geöffnet hat. Sie wischen den Staub ab, öffnen das Album und entdecken all diese interessanten Verwandten, von denen Sie keine Ahnung hatten und die in der Geschichte Ihrer eigenen Familie und Ihres Gedächtnisses ins Vergessen geraten waren. So kann man den Bezug der hebräischen Schriften zum Leben und dem Dienst Jesu verstehen und dann zu den Schriften des Neuen Testaments.

Inwiefern müssen wir Juden sein? Denn in unserer messianischen Bewegung gibt es Leute, die meinen, wir müssen auf die Rabbiner hören, einige rabbinische Satzungen halten, Tradition usw.

Sie wissen, dass wir keine wirklichen Juden wären, wenn es keine Unstimmigkeiten in der messianischen Bewegung gäbe. Ich denke, dass die Meinungsunterschiede in der messianischen Bewegung ein Spiegel der Unstimmigkeiten in der

allgemeinen jüdischen Welt heute sind. Die Hauptströmung des Judentums, wie man es nennt, kennt auch diese Kämpfe zwischen dem liberalen und dem strengeren Zweig. Diese Streitfragen und Diskussionen finden im allgemeinen Rahmen des Judentums statt; so ist es keine Überraschung, wenn es sie auch unter den messianischen Juden gibt. Was ich persönlich darüber denke, entspricht dem, was Paulus uns sagt in den letzten Kapiteln des Römerbriefes, wo er sagt: „Jeder habe das Zeugnis seines eigenen Gewissens“. Ich trage keinen Tallit, keine Kippa; wenn aber jemand einen Tallit oder eine Kippa tragen will, sage ich: „Noch mehr Power! Wenn es deinen Glauben stärkt, wenn du es erbauend findest, wenn du es koscher haben willst, wenn du das alles tun willst, warum nicht! Paulus sagt: Lasst sie tun. Hindert sie nicht. Erregt bei niemandem Anstoß!“ Denn er sagt, es gibt die schwächeren Brüder, diejenigen, die mehr tun müssen, in dem Sinne, dass sie weniger Zugang zu der Freiheit, die das Evangelium bringt, haben. Wenn sie aber diese Dinge tun müssen, um treue Jünger des Messias zu sein, würde ich sie nicht hindern. Ich will ihnen eigentlich helfen. Ich werde keine Ente vor ihnen essen, weil sie daran Anstoß nehmen würden. Wenn ich Ente reinen Gewissens essen kann, dann tue ich es nicht vor ihnen; solange sie verstehen, dass ich keine Kippa tragen muss, nicht koscher essen muss, keinen Tallit tragen muss, solange sie mir die gleiche Freiheit geben, wie ich sie ihnen gewähre. Und wenn ich falsch liege, dann bitte ich den Herrn, es mir zu zeigen.

Was würdest du den Christen sagen, die meinen, sie müssten koscher essen und all diese Dinge tun?

Ich denke, dass es nur eines gibt, was man hier braucht, und das ist die absolute Nähe zum Geist des Messias und dem Gehorsam zu seinen Geboten, so wie er uns dazu fähig macht. All das Drumherum ist nicht so wichtig. Paulus hatte auch damit zu tun. Er hatte mit dem Streit der Galater zu tun; er hatte mit den sogenannten „Legalisten“ zu tun, die hinter ihm her kamen, nachdem er die frei machende Botschaft in Christus gepredigt hatte, und sagten: „Ja, Paulus sagt, ihr könnt in Christus frei sein, aber ihr müsst auch das und das tun.“ Wie frustriert war Paulus wegen dieser Leute, die ihm auf den Versen waren und die neuen Gläubigen verwirrten, die Gott ihm anvertraut hatte. Wenn Nicht-Juden es tun, dann geht es zuerst darum: Steckt das Gesetz auch im Neuen Testament? Man könnte eigentlich fragen: Wurde das Gesetz den Nicht-Juden gegeben? Zweitens: Lehrt uns das Neue Testament, dass die Nicht-Juden nach dem Gesetz leben sollen? Ich denke nicht. So sage ich den Christen, den Nicht-Juden, die das ganze jüdische Drumherum übernehmen

wollen: „O.K., noch mehr Power für euch. Wenn ihr es erbauend findet; wenn ihr den Schofar blasen wollt, werde ich euch nicht davon abhalten; aber erzählt mir nicht, dass euer religiöses Verständnis das ist, was jeder tun muss.“

Ich weiß, dass du Jiddisch gelernt hast, dass du diese Kultur magst und deine Doktorarbeit zu diesem Thema geschrieben hast. Kannst du etwas darüber erzählen?

Du weißt, dass ich, wie viele amerikanische Juden, die europäische Eltern haben, mit einer Kultur groß geworden bin, wo niemand nach dem früheren Leben in Europa fragt. Ich habe meine Verwandten dran genommen, ihnen Fragen gestellt; das einzige, was ich von ihnen erfuhr, war, dass das Wasser und das Essen besser schmeckte. Sie wollten nicht von Europa sprechen und wir wurden wirklich davon abgehalten, Jiddisch zu sprechen. Jeder meiner Generation sagt das gleiche: „Meine Eltern sprechen nur Jiddisch, wenn sie nicht wollten, dass ich sie verstehe.“

Bei mir war es genau so.

Klar. Nur in den letzten Jahren dachte ich, dass eine ganze Kultur vernichtet worden ist. Das geschah im letzten Weltkrieg. Das einzige, was übrig geblieben ist, das sind die Dokumente, die ganze Literatur, die Filme. Der Schlüssel dazu ist das Lernen der Sprache. So war das Jiddisch-Studium Teil meiner Doktorarbeit. In den letzten 8 Jahren habe ich Jiddisch gelernt, habe Jiddisch-Intensivkurse in New York, Litauen und Tel Aviv mitgemacht, und mir so die Fähigkeiten angeeignet, um diese wunderbare Schatzkiste des jüdischen Lebens zu öffnen. Das jüdische Leben in Europa war eine unglaubliche, tiefe, reiche und vielseitige Ansammlung von Gedanken und kreativen Impulsen, und ich möchte dazu Zugang haben, bevor ich sterbe. So sind meine jiddischen Studien in einem gewissen Sinne eine Hommage an die Menschen, die in Europa umgekommen sind. Sie sind umgekommen, aber ich möchte nicht, dass ihre Kultur vergeht. Ich leiste meinen bescheidenen Beitrag dazu, um dafür zu sorgen, dass das Gedächtnis dieses Lebens erhalten und geschätzt bleibt.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen deinem Jiddisch-Studium und deinem Glauben an Jeschua?

Bestimmt, denn meiner Ansicht nach gab es viele jiddische Schriftsteller und Künstler, die über Jesus und die Gute Nachricht nachdachten. Marc Chagall und seine Gemälde zum Thema Kreuzigung sind ein gutes Beispiel, so wie Schalom Asch, mit dem ich mich zum Teil beschäftigt habe, und seine sogenannten christologischen Novellen.

Die Kontroversen, die entstanden sind. Da gab es eine Serie von Artikeln von besonders begabten Jiddischen Sprachwissenschaftlern mit unterschiedlichen Auffassungen. Chmerkovskiy und Ansky, der Autor von „Der Dybbuk“, der 1909 eine Reihe Artikel zum Thema „Con-sailing Fraga“, „tseylem-frage - Wie ist die Beziehung der Juden zum Christentum?“ schrieb. Beide Männer hatten darüber unterschiedliche Ansichten.

Franz Rosenzweig, „Der Stern der Erlösung“, der sich sehr mit den Forderungen des christlichen Glaubens, mit den Beziehungen zwischen Juden und Christen, mit dem Judentum und dem Christentum auseinandersetzt. So sind Juden und Christen aneinander gebunden, ob sie es wollen oder nicht. Jeder Jude versuchte, von den Christen weg zu kommen, und jeder Christ von den Juden. Nach dem ersten Jahrhundert wurden Juden und Christen aneinander gebunden, ob sie es wollten oder nicht. Die Konflikte haben ihre Spuren in der jiddischen Sprache hinterlassen. Darüber möchte ich folgendes sagen: Es gab eine eigene messianische Bewegung in der jiddisch-sprechenden Gemeinschaft, die in Europa wie alles andere verschwand. Dr. Mitch Glaser von Chosen People Ministries ist dem bis zu einem bestimmten Punkt nachgegangen. In der Zeit meiner Doktorarbeit zur modernen Geschichte und Kultur des Judentums gab es viele Dinge, die ich besonders untersuchen musste, um mehr darüber zu erfahren.

Was würden Sie besonders Christen sagen, die eine besondere Liebe für Israel und das jüdische Volk empfinden?

Ich werde etwas sagen, das etwas schockierend klingt. Viele Christen lieben das Bild, das sie sich von Israel machen und lieben das Bild, das sie sich von den Juden machen. Es geht darum, die Juden kennen zu lernen, denn wir sind manchmal sehr unterschiedlich von dem Bild, das man sich von uns macht. Das gilt auch für die Juden. Juden machen sich ein Bild von den Christen, aber dieses Bild kann anders sein von dem, was ein Christ wirklich ist. Ich möchte also den Christen sagen, dass es wichtig ist, die Juden wirklich zu kennen. Dabei gibt uns Gott die Fähigkeit, eine Person wirklich zu lieben statt einfach die Vorstellung dieser Person. Es ist der selbe Unterschied, ob man in einer Frau vernarrt ist oder ob man es schafft, sie in einer authentischen Weise zu lieben. Ich wünsche, dass Christen sich die Zeit nehmen, Juden kennen zu lernen und innige Beziehungen zu ihnen zu pflegen, und dabei Gott zu vertrauen, dass Er für die Bewegung sorgt, die wir teilen.

Vielen Dank!



Die Taschlich-Tradition

Ich habe zunächst gezögert, bevor ich in diesem Artikel an diese Tradition erinnere, die in der Bibel nicht ausdrücklich erwähnt wird – auch nicht einmal im Talmud. Diese Tradition war übrigens im Judentum bis in die letzten Generationen sehr kontrovers und angefochten. Dafür wird sie heute fast überall dort anerkannt, wo Juden sind. Warum sollte man sie nun ansprechen und den Schriften gegenüberstellen?

Wie wir es gleich sehen werden, ist diese Praxis letztendlich die Illustration einer inneren Einstellung, die in der Bibel ganz verankert ist.

Wir fangen also von vorne an und beschreiben diese Tradition, die beim Rosch ha-Schanah-Fest zelebriert wird. Am Nachmittag von Rosch ha-Schanah versammelt man sich an einem Gewässer und eine Schriftstelle aus dem Propheten Micha, eine andere aus den Psalmen und weitere Buß- oder Reuegebete werden dort rezitiert. Die meisten jüdischen Schriftquellen datieren den Ursprung dieser Tradition in die Zeit des deutschen Rabbiners Jacob Mölin († 1425), der als erster in seinem Sefer Maharil ausdrücklich davon spricht. Dort spricht er vom Taschlich-Gebet im Zusammenhang mit der Akedah [Opferung] von Isaak (Genesis 22). Das Taschlich-Gebet (es bedeutet „du sollst werfen“) steht in Zusammenhang mit dem Brauch, Brotkrümmel, die man aus den Taschen oder aus dem Kleid holt, ins Wasser zu werfen, wobei man seine Fehler bekennt, die Gott in die Tiefen des Meeres verschwinden lässt. Was soll man nun von dieser Tradition halten, die an die Meerestiefen oder an das fließende Wasser eines Gewässers erinnert und dazu geeignet ist, die Sündenschuld der Gläubigen an Rosch ha-Schanah symbolisch zu tilgen?

Dieser Brauch wirft an sich die Frage oder die Fragen auf, wie Gott unsere Gebete und unsere Reue hört, und wie uns in der Tat vergeben wird.

Der Zusammenhang in dieser Tradition zwischen Rosch ha-Schanah und der Opferung Isaaks lässt auch an die Vergebung denken, die Gott zu Jom Kippur anbietet, wobei durch den Sündenbock auch die Opferung Isaaks anklingt.

Die jüdische Tradition hat – über den Brauch und die Gebete beim symbolischen Werfen seiner Sünden ins Wasser hinaus – 13 Eigenschaften der göttlichen Gnade erkannt.

Nicht alle Kommentierungen erkennen diese Eigenschaften, und es ist offensichtlich, dass sie im Zusammenhang mit den 13 Glaubenswahrheiten stehen, die Maimonides im Mittelalter verfasste. Aber davon wollen wir hier nicht reden.

Rosch ha-Schanah ist das erste der Herbstfeste. Es erinnert daran, dass Gott die Erde und alles, was auf ihr ist, schuf. Es führt das Volk zur Buße. Danach kommen 10 Tage, die als „furchtbar“ bezeichnet sind, Tage der Besinnung, der Innenschau und des Eingeständnisses seiner Sünden vor dem Jom Kippur-Fest, das die Zeit abschließt und von welchem – gemäß der Tradition – das Schicksal von jedem Einzelnen entschieden wird: die Eintragung ins Buch des Lebens des Herrn oder die Hoffnung daran, je nach den Verdiensten eines jeden.

Es geht hier nicht darum, die Richtigkeit des Glaubens an die Sündenvergebung allein auf der Grundlage seiner Taten kritisch zu beleuchten. Ich möchte nur diesen Brauch in seinen Kontext stellen. Zu dieser Jahreszeit, vor allem am ersten Tag von Jom Kippur, ist also eine innere Haltung der Rückbesinnung, der Untergebenheit und des Sündenbekenntnisses vorherrschend.

Die Israeliten gehen nun zu einem Wasserlauf, einem Fluss, zum Meer oder notfalls zu einem Brunnen und beten zwei Schriftstellen, die mit der Gnade Gottes zu tun haben.

Die erste ist Micha 7:18-20: „Wer ist ein Gott wie du, der Schuld vergibt und Vergehen verzeiht dem Rest seines Erbteils! Nicht für immer behält er seinen Zorn, denn er hat Gefallen an Gnade. Er wird sich wieder über uns erbarmen, wird unsere Schuld niedertreten. Und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst an Jakob Treue erweisen, an Abraham Gnade, die du unsern Vätern geschworen hast von den Tagen der Vorzeit her.“

Man kann leicht erkennen, wie Micha der Reichtum an Vergebung und göttlichem Erbarmen in den Vordergrund stellt. Gott ist präsent in allen Versen dieser Bibelstelle und der einzige Urheber der Erlösung, die er im Vers 19 bringt. Unsere Sünden werden von Gott „niedergetreten“. Dies zeigt vor allem, dass unsere Sünden uns nicht mehr belasten. Das Bild zeigt nach meiner Auffassung, dass die Macht der Sünde – ihre schädliche Wirkung in unserem Gewissen – unter unseren Füße zum Staub, d.h. zum Nichts geworden ist.

Es ist nicht der Mensch, der hier seine Sünden in die Tiefen des Meeres wirft, sondern Gott selber und Er allein. Die Tilgung der Sünde ist im Hinblick auf uns – dazu noch in den Augen Gottes – allein eine göttliche Tat. Der Mensch ist daran überhaupt nicht beteiligt.

Man könnte übrigens hinzufügen, dass das Meer oder ein Fluss als göttliches Gericht betrachtet werden können, wenn sie über die Ufer treten und Menschen mit sich reißen. Vers 20 nimmt eindeutig Bezug auf Gottes Verheißungen für Israel. Gott ist der Garant einer Treue, die er allein halten kann.

Diese Schriftstelle wird im Zusammenhang mit Exodus 34:6-8 zitiert: „Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Jahwe, Jahwe, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue, der Gnade bewahrt an Tausenden von Generationen, der Schuld, Vergehen und Sünde vergibt, aber keineswegs ungestraft lässt, sondern die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, an der dritten und vierten Generation. Da warf sich Mose eilends zur Erde nieder, betete an.“

Die berühmtesten Bibelausleger des Mittelalters gingen von 13 Eigenschaften oder Facetten des göttlichen Erbarmens aus bei dieser Stelle aus Exodus, die sie in den Zusammenhang mit unserem Text aus Micha stellten. Es kann uns hier weiterhelfen, wenn wir uns erinnern, dass Mose in diesem Kapitel mit Steintafeln auf den Berg steigt und dort die Worte Gottes hört. Dort ist es auch Gott, der redet und handelt. Die Güte Gottes

hängt nicht von den Umständen ab und Sein Erbarmen ist offensichtlich ohne Ende. Vers 7 stellt die Gnade Gottes, die bis 1000 Generationen wirkt – das sind mehr als 25.000 Jahre, d.h. unendlich – den Folgen der Sünde gegenüber, die sich bis auf 3 oder 4 Generationen – nicht mehr als 100 Jahre – auswirken können. Manche dachten, man sollte dieses Wort dem Buchstaben nach lesen und anwenden. Nun aber gibt es hier keine Verhältnismäßigkeit zwischen 1000 und 3 oder 4 Generationen. Außerdem stellen andere Bibelstellen ganz klar, dass jeder für seine eigene Schuld bezahlen wird und nicht für die seiner Väter.

„Nicht sollen Väter um der Söhne willen getötet werden und Söhne sollen nicht um der Väter willen getötet werden; sie sollen jeder für seine eigene Sünde getötet werden.“ (V.16)

Man könnte höchstens behaupten, dass die Folgen von Sünde sich nicht weiter als auf die 3. oder 4. Generation auswirken. Man sollte also diese Stelle als Ausdruck des unendlichen Erbarmens Gottes verstehen, der schneller vergibt, als Er richtet.

In diesem Kontext muss man auch sehen, dass, auch wenn Micha das göttliche Erbarmen betont, die Stelle in Exodus auch die Notwendigkeit unterstreicht, dass der Schuldige für seine Fehler zahlt. Es gibt kein Erbarmen um jeden Preis für den Schuldigen. Mit anderen Worten: Sünde kann nicht ohne göttliches Urteil getilgt werden.

Die zweite Bibelstelle ist Psalm 118:5-9, die in Zusammenhang mit Numeri 14:18 steht. Ich will mich nicht über diesen Text ausbreiten, der an die erste Bibelstelle anknüpft und die Güte und den Schutz Gottes in Notsituationen, sobald man ihm vertraut, unterstreicht. Die Hilfe Gottes ist mehr wert als die von Menschen, wer sie auch sind. Letzten Endes ist es gut und recht, wenn man Reue zeigt und seine Schwäche und Schuld vor dem Herrn bekennt.

Der Jude wie auch der Nicht-Jude sollte sich nicht einbilden, dass er vor dem Angesicht des Herrn bestehen kann, indem er behauptet, dass etwas verdient hat oder würdig ist. Wenn die jüdische Tradition den Israelit zu Reue und Bekenntnis seiner Schuld führt – vor allem zu Rosch ha-Schanah – kann man nur zustimmen. Dennoch bedeutet die Tatsache, dass man seine Sünden auch nur symbolisch ins Meer oder in den Fluss „wirft“, keine Vergebung auf Grund seiner eigenen Verdienste. Allein Gott kann Sünden vergeben, und Er ist es, der gemäß der Bibelstelle in Micha die Sünden ins Meer „wirft“, und nicht der Sünder. Bei dieser Gelegenheit könnte man daran erinnern, dass das Meer und seine Fluten das göttliche Gericht zum Reinwaschen des Sünders darstellen. Dennoch sollte man hier meiner Meinung nach diese Tradition in Frage stellen, da sie einem nahe legt, dass es der Sünder ist, der seine Sünden ins Meer „wirft“, und dass er durch seine fromme „Tat“ oder sogar durch Abrahams Verdienste Vergebung erlangt. Nun aber ist es nicht so.

Möglicherweise könnte diese Handlung symbolisch an das Handeln Gottes erinnern, der tatsächlich die Schuld des Sünders tilgt und sie ins tiefste Meer wirft.

Vielleicht könnte auch die Tatsa-

che, dass man seine Schulden ins Wasser „wirft“, ein Symbol dafür sein, dass man die Sünde ablehnt, die uns treibt. Jedenfalls bleibe ich skeptisch über die Aussagekraft dieser Symbolhandlung, solange sie losgelöst von der durch Gott bewirkten Vergebung gesehen wird. Nun aber ist überall im Text – mit klaren Worten oder nur angedeutet – von der Vergebung Gottes die Rede.

Jetzt komme ich zu dem Zusammenhang, den die Kommentatoren zwischen dem Taschlich und Abrahams Versuchung, die man Opferung Isaaks nennt, sehen (Genesis 22). Die Textstelle ist nicht lang, liefert aber einen der Schlüssel zum Verständnis der Gnade Gottes in der Torah. Es ist natürlich zum Kippur, d.h. nach den 10 Tagen der Reue und des Sündenbekenntnisses, dass das Nachsinnen der Israeliten über der göttlichen Vergebung seinen Höhepunkt erreicht. Ich will es nicht zu lang machen. Nach der jüdischen Tradition gibt es Zusammenhänge zwischen der Geschichte Abrahams, der seinen Sohn Isaak opfert, der Rettung zu Pessach und der Opferung des Kippurbocks [Sündenbocks].

Im Hintergrund dieser Berichte steht das Erbarmen Gottes wie auch seine Gerechtigkeit. Dabei sind beide unzertrennbar, und zwischen den Zeilen schimmert sogar die Gestalt des Messias durch. Skeptisch kann man schon sein angesichts der Vorstellung der Kommentatoren wie z.B. die Pirque de Rabbi Eliezer, die die Tugenden Abrahams bekräftigt, der sich mit Isaak bemüht, die Versuchung des Satans zu überwinden, welcher Abraham daran hindern will, den virtuellen Fluss zur Verwirklichung seines Glaubens zu überschreiten. Nichtsdestotrotz trägt für die Rabbanim der anstelle von Isaak geopfert Bock die Zeichen des kommenden Messias an sich oder wenigstens seine eigentlichen Merkmale.

Die Pirque de Rabbi Eliezer sagt weiter, dass die einzig mögliche Erklärung für die Tat, die Abraham mit seinem Sohn bereit war zu tun, ist, dass er zu einer Tugendhaftigkeit von solch einer Kraft gelangen wollte, dass sie alle Taten des jüdischen Volkes seit 37 Jahrhunderten überflügelt.

Man könnte ihm einerseits Recht geben, aber allein in der prophetischen Perspektive einer Erlösung, die Gott zur Errettung Israel und sogar der ganzen Menschheit bereit war zu tun.

In der Tat ist Abraham irgendwie ein Bild für Gott, der seinen Messias opfert. Wenn Isaak nicht geopfert wird, dann liegt es daran, dass Gott selber für einen Opferbock, der in der Nähe gefangen war, sorgt. Gott ist es, der für das notwendige Opfer zur Vergebung unserer Sünden sorgt. Er wird es auf außerordentliche Art tun, indem er seinen Sohn – den Messias Jeschua – zur Vergebung der Sünden hingab.

Das Blut des Bocks, der zu Jom Kippur geopfert wird, erinnert an das von Genesis 22, also an das Opfer des zukünftigen Messias.

Im Taschlich-Ritual nehmen die Israeliten symbolisch den Platz von Abraham ein, der den wilden Fluss überquert, um das Werk, das Gott von ihnen fordert, zu vollenden. Sie lassen ihre Sünden in den Gewäs-

sern zurück. Die symbolische „Handlung“ ist wichtiger als das „Rezitieren“. Schade, dass der Brauch an dieser Stelle aufhört.

Für mich ist es wichtig, die beiden symbolträchtigen Bilder dieses Brauches hervorzuheben:

Das Wasser, dessen „sichtbarer“ Bestandteil, erinnert an das Gericht Gottes wegen der Sünde. Das Wasser, als Mittel des Richtens, ist gleichzeitig ein Mittel der symbolischen Reinigung.

Das Blut deutet auf Leid und Tod zur wirksamen Vergebung der Sünde. Blut bedeutet Leben, und das auf dem Berg Morija vergossene Blut ist mehr als das Blut des Bocks am Jom Kippur; es ist das Blut des Messias, der eben an diesem Ort sein Leben für die Vergebung der Sünden hingibt.

Ohne Blutvergießen gibt es keine Sündenvergebung, und das Wasser zur Reinigung wird zum Mittel des Gerichts und der Verurteilung.

Was sollten wir von dieser Tradition und von den Erklärungen aus Pirque de Rabbi Eliezer behalten?

Die Barmherzigkeit Gottes – in allen ihren Eigenschaften – anzuerkennen macht nur dann Sinn, wenn wir auch das göttliche Gericht anerkennen. Beide gehen zusammen und können nicht voneinander getrennt werden.

In den zitierten Bibelstellen aus Micha und sogar aus der Torah ist es immer Gott, der der Urheber der Vergebung ist. Er ist es, der in seiner Barmherzigkeit Vergebung gewährt.

In der Akedah Isaaks macht der Text einen klaren Unterschied zwischen der Art, wie Abraham zur Errettung mit den göttlichen Verheißungen gelang, und der eigentlichen Vollendung der göttlichen Vergebung.

Durch sein gehorsames Vertrauen setzt Abraham den Willen Gottes um. Er überwindet alle seine Vorurteile, die man als einen tiefen und wilden Fluss darstellen könnte. Er schreit zu Gott, damit ihm in seiner Schwachheit geholfen wird. Und Gott hilft ihm. Letztendlich belohnt Gott sein Vertrauen.

Andererseits aber beruht die Vergebung seiner Sünden auf einer anderen Handelstat, deren Urheber Gott selber ist, als er Jeschua opfert, seinen Messias, den Abraham – vielleicht ohne es zu ahnen – prophetisch ankündigt. Auch wenn man anderer Meinung ist, betonen die Propheten wie z.B. Jesaja, dass sogar Abraham durch Gott erlöst wurde (Jes 29:22).

Kann man nun seine Schulden „symbolisch“ wegwerfen? Man kann bestimmt davon Abstand nehmen, was zunächst voraussetzt, dass man sie erkennt und bekennt. Dann kann man eventuell zu Gott „schreien“, wie Abraham es vielleicht tat, damit Gott unsere Sünden löscht und sie in den Tiefen des Meeres begräbt.

Der Ort aber, an dem wir wirklich Zuversicht finden können, ist allein der heilige Gott, der uns nicht nur liebt und seine Barmherzigkeit auf vielfältige Art und Weise zeigt, sondern auch für uns eine vollkommene und endgültige Vergebung bereitet hat in dem Opfer und dem vergossenen Blut seines Messias, seines Sohnes Jeschua.



Ein gespanntes Verhältnis

Juden und Christen in der Frühgeschichte

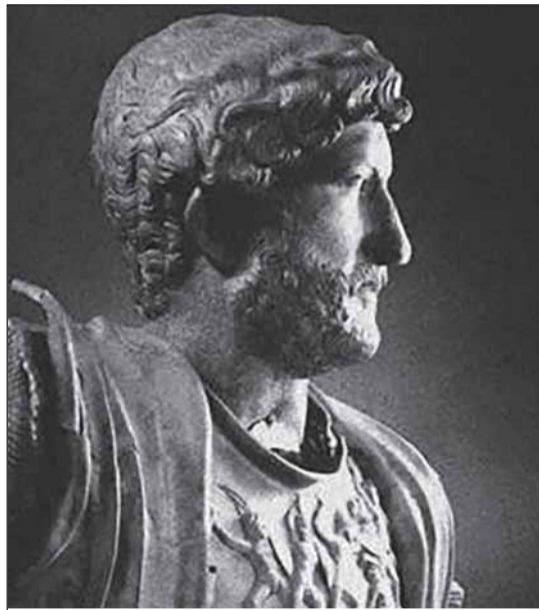
Die Beziehung zwischen Juden und Christen wurde immer als angespannt bezeichnet und eskalierte manchmal zur Gewalt der schlimmsten Art. Manchmal waren ihre Beziehungen ruhigerer Art, wobei sie aber immer sowohl von den Unterschieden als auch von den Ähnlichkeiten in diesen beiden Glaubensformen wussten, die mehr als einem Viertel der Weltbevölkerung eigen sind.

Es ist allgemein bekannt, dass die frühe Bewegung, die später als Christentum bekannt wurde, durch einen Seher innerhalb der jüdischen Gemeinschaft anging. Jesus hatte jüdische Eltern und wurde in einer jüdischen Stadt und innerhalb der jüdischen Kultur groß. Die ersten Anhänger waren alle Juden. Während der ersten Jahrzehnte ihrer Geschichte war die Kirche überwiegend jüdisch. In dieser Anfangszeit kamen erste Spannungen zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften auf.

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte waren die jüdischen Religionsführer nachdrücklich gegen die Predigt der Apostel. Da diese die Auferstehung von Jesus predigten, wurden sie verhaftet und von dem Sanhedrin verhört (Apg 4:1-22). Später wurden sie verhaftet, ins Gefängnis geworfen, und noch einmal vor demselben Sanhedrin gestellt (Apg 5:17-32). Allein der weise Vorschlag von Gamaliel führte dazu, dass sie nicht an Ort und Stelle getötet wurden (Apg 5:34-40). Unbeachtet dieses Eingreifens fanden jedoch schlimme Verfolgungen gegen die Nazarener weiter statt. Einer der Führer dieser Verfolgungen war ein junger Rabbi namens Saul (Apg 8:1-3), dessen hasserfüllte Laufbahn bald gerade durch den beendet wurde, den er hasste (Apg 9:1-9). Als Herodes Agrippa I., der Enkel von Herodes dem Großen, die Regierung in Judäa übernahm, wollte er der religiösen Oberschicht der Juden ein Gefallen tun. So ließ er den Apostel Jakobus ermordern und Petrus verhaften (Apg 12:1-4). Trotz der Widerstände verbreitete sich die Frohe Botschaft der Auferstehung Jesu weiter, sogar unter den Heiden außerhalb der jüdischen Gemeinschaft (Apg 11:15-20).

Als Paulus anging, die Botschaft Jesu in den Gegenden der Diaspora (der jüdischen Zerstreuung) zu verkünden, ging er immer zuerst zu seinem eigenen Volk (s. Apg 13:5, 14; 14:1; 16:3; 17:2). Der Widerstand der Juden ließ jedoch nicht nach und brachte ihn manchmal in die Lebensgefahr. In Lystra stifteten Juden aus Antiochia und Ikonium das Volk dazu an, Paulus zu steinigen und ließen ihn wie tot liegen (Apg 14:19). In Thessaloniki inszenierten die jüdischen Leiter einen Aufstand und versuchten, Paulus zu verhaften, was ihnen nicht gelang (Apg 17:5-9). Als Paulus in Jerusalem zu Besuch war, ging das Gerücht, er hätte einen Griechen in den Tempelbereich gebracht und

eine Volksmenge hatte ihn fast gelyncht (Apg 21:27-31). Aber keiner von diesen Versuchen konnte den Apostel verbittern. Ganz am Ende der Apostelgeschichte wird berichtet, dass er weiterhin seine Brüder im Fleisch erreichen wollte (s. Apg



Bar Kochba

28:17-29). Er drückte seine Liebe zu ihnen mit den Worten aus: „Brüder, mein größter Wunsch und mein Gebet zu Gott für Jisrael ist ihre Rettung, denn ich kann ihren Eifer vor Gott bezeugen. Aber er gründet nicht auf dem rechten Verständnis.“ (Rö 10:1-2)

Wie gesagt, in den ersten Jahrzehnten ihrer Geschichte bestand die Kirche vor allem aus Juden. Erst nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels 70 n. Chr. entwickelte sich eine Mehrheit von Gläubigen aus den Heiden. Berichte weisen darauf hin, dass die Jerusalemer Kirche weiterhin Leiter und Bischöfe für wenigstens hundert Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung hatte. Während dieser Übergangszeit gingen einige jüdische Gläubige weiterhin gelegentlich in die Synagogen und das Problem ihres Status wurde zum Problem für die Rabbis nach der Zerstörung des Tempels. Nach 70 n. Chr. wurde der Sanhedrin in die Küstenstadt Jawne verlegt, südlich vom heutigen Tel Aviv. Dort trafen die Rabbis für die nächsten 30 Jahre wichtige Entscheidungen, unter anderem auch über die endgültige Liste der kanonischen Schriften des Alten Testaments. Eines der Probleme, worüber sie diskutierten, waren die Juden, die Jesus für den Messias hielten. Gegen 90 n. Chr. wurde in die tägliche Liturgie der Synagogen eine Bitte eingeführt mit dem Ziel, jeden der anwesenden Nazarener abzusondern. Diese Bitte forderte: „die Nazarener und die Minim [Ketzer] mögen umkommen in einem Augenblick, ausgelöscht werden aus dem Buch des Lebens und mit den Gerechten nicht aufgeschrieben werden.“ Offensichtlich konnten die Nazarener (Jesus-Gläubige) diesen Fluch nicht mitbeten, der ihnen galt. Daher war es ihnen unmöglich, in der Synagoge zu bleiben. Ihre Wege mussten sich unausweichlich trennen, so dass seit dieser Zeit die offizielle

Position im Judentum vertreten ist, dass hebräische Christen als Mitarbeiter in der Synagoge nicht willkommen sind. Obwohl sie immer noch als Juden betrachtet werden, gelten sie nun als Ketzer. Einige der gläubigen Juden heute, die sich als vierte Strömung innerhalb des Judentums bezeichnen, müssen diese historische Tatsache zur Kenntnis nehmen. Obwohl beide Glaubensrichtungen ein gemeinsames Erbe teilen, haben sie unvereinbare Unterschiede in Bezug auf den Messias, das Wesen Gottes und die Form der Erlösung.

Nach der Zerstörung des Tempels lebten Juden und Nazarener mehr als 60 Jahre lang Seite an Seite in denselben Gemeinschaften, auch wenn sie unterschiedlich beteten. Der endgültige Bruch geschah während des zweiten jüdischen Aufstands gegen Rom zwischen 132-135 n. Chr. Dabei proklamierte der große Rabbi Akiba, dass der jüdische Hauptführer Bar Kochba der Messias sei. Akiba gab ihm den Namen „Bar Kochba“ (Sohn des Sterns) in Anlehnung an die Weissagung Bileams in 4 Mose 24:17. Die jüdischen Christen in Israel konnten offensichtlich nicht diesem falschen Messias folgen, denn sie glaubten, dass der Messias schon gekommen sei. Wegen ihrer Ablehnung, an diesem Aufstand teilzunehmen, wurden sie von der jüdischen Gemeinschaft

ihren jüdischen Nachbarn in den ersten 200 Jahren der Kirchengeschichte als unbequemes Spannungsverhältnis zu bezeichnen. In dieser Zeit gibt es keinen Nachweis einer offenen Verfolgung der Juden durch die Christen, aber die jüdische Leiterschaft versuchte, die Nazarener zu unterdrücken und schloss sie schließlich aus der jüdischen Gemeinschaft aus.

Zweifellos gab es viele Gelegenheiten eines Dialogs und Zeugnisses zwischen Juden und Christen in den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeit. Eine klassische Konfrontation wird uns in dem Buch Dialog mit dem Juden Trypho berichtet, das von Justin dem Märtyrer, einem der Kirchenväter, gegen 140 n. Chr. geschrieben wurde. Wir finden eine Reihe von längeren Diskussionen zwischen Justin (einen Gläubigen aus den Heiden, der später in Rom als Märtyrer starb) und Trypho, einem jüdischen Rabbi aus Judäa. Justin berief sich auf die Erfüllung vieler Prophezeiungen aus dem Alten Testament durch Jesus als Beweis dafür, dass er der verheißene Messias war. Trypho antwortete darauf mit vielen der jüdischen Standardantworten. Schließlich nahm Trypho Jesus als seinen Messias nicht an. Der Austausch jedoch ist geprägt von gegenseitigem Respekt und beide trennten sich als Freunde. Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass dieser Gedankenaustausch möglicherweise charakteristisch für das Zeugnis und den Dialog ist, der fast 300 Jahre lang zwischen Juden und Christen üblich war.



Kaiser Konstantin

bestraft. Während sie ein paar Jahrzehnte vorher von den jüdischen Synagogen ausgeschlossen worden waren, wurden sie nun von den jüdischen Gemeinschaften ausgeschlossen. Aus diesen turbulenten Zeiten stammt der Ausdruck Meschumed, der Zerstörer oder Abtrünniger bedeutet und für die jüdischen Christen galt.

Auch wenn berichtet wird, dass es oft die jüdischen Leiter waren, die in den Anfangszeiten der Kirche die Gläubigen verfolgten, änderte sich die Situation später dann drastisch. Und tatsächlich wurden die Verfolgten zu Verfolgern!

Der christliche Imperialismus

Wie schon gesagt sind die Beziehungen zwischen Christen und

gen eine weltliche.

315 n. Chr. verbot Konstantin den Juden, Proselyten zu machen, wodurch er dem Judentum die Möglichkeit aberkannte, zu missionieren. 439 n. Chr. wurde Juden das Privileg aberkannt, öffentliche Versammlungen zu halten und es wurde ihnen verboten, neue Synagogen zu bauen (Reparaturarbeiten blieben erlaubt). 531 n. Chr. verbot Kaiser Justinian den Juden, bei Prozessen als Zeugen gegen orthodoxe Christen auszusagen. Diese diskriminierenden Gesetze etablierten für die Juden den Status von Bürgern zweiter Klasse und waren die Grundlage der elenden Ereignisse bei den Juden im Mittelalter.

Das Traurige ist, dass diese und weitere weltliche Gesetze religiös motiviert waren. Der Einfluss der Theologen auf die Behandlung der Juden wird am besten durch die gesamte theologische Haltung der Kirche in den folgenden Jahren illustriert. Nach ihrer Sicht waren die Juden wegen der Kreuzigung Jesu zur ewigen Knechtschaft verdammt. Sie sollten jedenfalls nicht getötet werden, sollten aber ein noch schlimmeres Leben führen als wären sie tot gewesen. Ein Überrest sollte zerstreut und sowohl durch ihre Schriften als auch durch ihr Leben für die Christen ein ewiges Zeugnis dafür sein, dass die Prophezeiungen in Bezug auf Christus wahr sind. Bis zum Endgericht sollten sie geknechtet bleiben und allen Christen unterstellt sein.

Zwei Aspekte dieses theologischen Antisemitismus, der in vielen Kreisen in der Kirchengeschichte bis heute vertreten wird, sollten unterstrichen werden. Erstens, diese so genannte Theologie ist im Neuen Testament nicht zu finden. Dies ist oft eine Überraschung für die Juden, die davon ausgehen, dass dieses Buch der Heiden, wovon sie gewarnt werden, die Juden so darstellt. Zweitens, diese Ersatztheologie kann bis Augustinus und bis zu anderen frühen Kirchenvätern zurückverfolgt werden, in dessen theologischem System die Juden keinen Platz haben. Heute ist ihr System als Theologie des Neuen Bundes bekannt und wird manchmal als Amillennialismus bezeichnet. Dieses theologische System lehrt, dass alle Verheißungen an Israel auf die Kirche übertragen wurden; demnach herrscht Christus jetzt als König, und wir sind bereits im Tausendjährigen Reich seit dem ersten Advent. Daher spielen die Juden keine bestimmte Rolle in Gottes Plan. Andere Artikel zu diesem Thema zeigen, wie dieser theologische Antisemitismus, der im 4. und 5. Jahrhundert entstand, sich auf verschiedenen unchristlichen und unchristlichen Wegen offenbart.

Aus diesem kurzen Überblick sollen wir lernen, dass die Kirche immer dann, wenn eine weltliche Macht sie prägt, ihre geistliche Macht verliert. Nur wenn wir die Liebe Jesu oder die des Paulus für ihre eigenen Brüder haben, können wir für das ungläubige Israel ein überzeugendes Zeugnis sein.



Das echad-Prinzip

5 Mose 6:4

Höre Jisrael: ER unser Gott, ER Einer! (Buber/Rosenzweig)

Höre, Jisraël! Der Ewige ist unser Gott; der Ewige ist Einer. (N. H. Tur-Sinai)

Höre, Jisrael, der Ewige unser Gott ist ein einiges, ewiges Wesen. (L. Zunz)

Höre, Israel: Der HERR ist unser Gott, der HERR allein! (Elberf.)

Jeschua zitierte auch diesen Vers, als er von einem Torahlehrer gefragt wurde, welches das wichtigste Gebot sei.

Einer der Torahlehrer kam herzu und hörte dem Streitgespräch zu. Als er sah, dass Jeschua ihnen gut antwortete, fragte er ihn: „Welche ist die wichtigste Mizvah?“

Jeschua antwortete ihm: „Die wichtigste ist: ‚Schema Jisrael, Adonai Elohehnu, Adonai echad (Höre, o Jisrael, der HERR, unser Gott, der HERR ist einer), und du sollst Adonai, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Verstand und mit deiner ganzen Kraft.‘

Die zweite ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘ Es gibt keine größere Mizvah als diese beiden.“ (Mk 12: 28-31 – D. Stern)

In seiner Antwort betont Jeschua diese echad-Eigenschaft Gottes; in seiner Lehre hat er sie aber nicht als „Dreieinigkeit“ (Trinität) thematisiert, wie die christlichen Theologen sie später als Grundlage (Credo) der christlichen Religion gemacht haben.

Solch eine Vorstellung ist im jüdischen Kontext völlig fremd und stammt aus fremden Religionen.

Der Begriff echad

Echad beinhaltet zunächst keine Vorstellung von Mehrzahl. Man gebraucht dieses Wort für „ein“ als Zahl, für „den ersten“ in einer Aufzählung, für „einer“ im Sinne von „ein ganz bestimmter“ oder „jeder“.

In den Schriften des Alten Bundes wird dieser Begriff nie in Zusammenhang mit einer Mehrzahl gebraucht. In Jes 51:2 wird Abraham als echad, als Einzelner, bezeichnet.

In 1 Mose 1:5 wird echad für den Tag Nummer 1, den ersten

Tag gebraucht.

In 1 Mose 11:1 gab es noch eine einzige Sprache auf der Welt (echad).

Der Pharao sah im Traum sieben Ähren auf einem einzigen (echad) Halm (1 Mose 41:5).

Bei den Plagen in Ägypten starb kein einziges (echad) von dem Vieh der Israeliten (2 Mose 9:6).

Für Israel soll ein und dasselbe (echad) Gesetz für alle gelten, auch für die Fremden, die im Lande wohnen (2 Mose 12:49).

Dieser echad-Begriff erscheint mehr als 250 Mal in den Schriften des Alten Bundes, und es bedarf einer enormen geistigen Akrobatik, um aus der eins eine drei zu machen. In keinem jüdischen Kommentar oder Lexikon findet man einen Hinweis auf eine „Trinität“, wie die Christen sie bezeichnen, und wir können davon ausgehen, dass die Juden ihre eigene Sprache richtig verstehen.

So verstand Jeschua auch den Begriff echad nicht als Dreieinigkeit. Dass Jeschua das echad-Prinzip (und nicht die „Trinität“) im Evangelium nach Jochanan thematisiert hat, werden wir später sehen. Zunächst aber muss man sich fragen, wie die christliche Tradition zu so einer Vorstellung von Gott als „Dreieinigkeit“ gekommen ist.

Die „Trinität“ der Christen

Das Credo der christlichen Religion soll in einer knappen Form das Wesentliche des Glaubens zusammenfassen. Es heißt deswegen Credo, weil dieses lateinische Wort in seiner Übersetzung „ich glaube“ heißt. Es bekräftigt den richtigen Glauben; man darf also das Credo nicht anzweifeln, sonst kommt man in den Bereich der Irrlehre, der Ketzerei.

Das Credo ist der Anspruch auf die einzig richtige Lehre des Christentums. So ist es Bestandteil des Gottesdienstes in den Staatskirchen. Die Dreiteilung dieses Bekenntnisses in Vater-Sohn-Heiliger Geist ist in

Mensch?), also um eine eventuelle Zweiheit, dann um den Heiligen Geist als Person, bis die römische Kirche durch Konzile verbindlich formulierte, wer Gott sei, und was die Gläubigen zu glauben haben.

ches Echad, das alle Menschen, die JHWH vertrauen, einschließt. Dies führt uns zu dem Pluralbegriff „Elohim“ und zu der Frage Jeschuas: „Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: ‚Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?‘. Bilder wie „Weinstock – Reben“, „geistliches Haus – lebendige Steine“, „Leib – Glieder“ bestätigen diese Pluralität des Echad-Begriffes.

Die messianische Bewegung

Wenn die neue jüdisch-messianische Bewegung eine Zukunft haben will, muss sie sich von den Menschenüberlieferungen oder Traditionen lösen – sowohl des Judentums als auch des Christentums. Sie haben nur dazu geführt, dass die Menschen die Beziehung zu Gott zu einer Religion mit Ritualen degradiert haben.

Es erfordert eine geistig mutige Einstellung, um sich davon zu trennen. Das war aber zu Jeschuas Zeiten nicht anders. Nach seiner Predigt in Kapernaum konnten viele seiner Schüler diese Entscheidung nicht treffen und blieben lieber bei der religiösen Lehre der Pharisäer (Jh 6:41-66).

Soll die jüdisch-messianische Bewegung eine neue Religion werden mit einer Mischung aus pharisäischer und christlicher Theologie? Brauchen wir noch rituelle Handlungen, Kippas, Sakramente, eine eigene Theologie? Der größte Theologe war doch Jeschua selbst. Er wurde ehrenvoll „Rabbi“ genannt, er kommentierte

die Torah wie niemand sonst (mit Vollmacht), und Jochanan sagte von ihm, dass das Wort Gottes Mensch wurde. Wozu noch eine Theologie, die Jeschuas Lehre – die selbst ein Kommentar der Torah ist – noch einmal auslegt und verwässert?

Möge die messianische Bewegung sich von dem guten Hirten leiten lassen und nicht von religiösen Menschen!



allen christlichen Denominationen fundamental und findet sich in der Formel „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ wieder.

Jeschua selbst hat aber kein Glaubensbekenntnis formuliert und hielt am Echad-Prinzip fest.

Es ist vielmehr das Ergebnis von Jahrhunderte langen Kontroversen unter Theologen. Zunächst ging es in ihren Streitgesprächen nur um die Natur des Messias (Gott oder

Jeschua zum Thema echad

Eine zusammengesetzte Einheit ist jedoch nicht auszuschließen. Das sagt jedenfalls Jeschua, wenn es um das Thema Eins-sein geht. Er sagte, dass er und der Vater eins sind (Jh 10:30), aber er betet auch, dass alle Menschen, die sein Wort gehalten haben, alle eins seien wie er und der Vater (Jh 17:11). Dies ist weit mehr als eine Trinität, es ist ein göttli-



Der Sauerteig der religiösen Leute

Wer kennt nicht das Musical Anatevka, das in den 60-70er Jahren weltweit aufgeführt wurde? In diesem Musical nach dem Roman „Tewje, der Milchmann“ von Scholem Alechem geht es um die jüdische Tradition in dem ukrainischen Shtetl Anatevka in der vorrevolutionären Zeit um 1905. Die im Dorf lebende jüdische Gemeinschaft legt großen Wert auf Tradition. Leider wird die traditionsbewusste Lebensweise von Tevjes, dem Milchmann, in Frage gestellt, als die drei ältesten seiner Töchter ins heiratsfähige Alter kommen.

In dem berühmten Lied „Tradition“ dieses Musicals heißt es :

„Und wegen unserer Tradition haben wir bisher unser Gleichgewicht seit vielen Jahren gehalten. Hier in Anatevka haben wir Traditionen für alles – wie man isst, wie man schläft, wie man arbeitet und wie man sich kleidet. Zum Beispiel haben wir immer unseren Kopf bedeckt und tragen immer einen kleinen Gebetschal als Zeichen unserer Ergebenheit zu Gott. Nun werdet ihr fragen, wie es mit diesen Traditionen angefangen hat.“

Ich werd's euch sagen: ...Ich weiß es nicht – das ist eben Tradition. Und aufgrund dieser Traditionen weiß hier jeder von uns wer er ist und was Gott von ihm erwartet.“

Tradition! Tradition hält eindeutig die jüdische Gemeinschaft zusammen. Man könnte fast sagen: Wer die jüdische Tradition verlässt, verliert seine jüdische Identität. So besinnt man sich auch heute innerhalb der jüdischen Gemeinschaft auf den Wert der Traditionen, die in unserer modernen Welt verloren gehen. Verlust der Traditionen wird dem Verlust der jüdischen Identität gleichgestellt.

In der Beziehung der jüdischen Gemeinschaft zu dem Gott Israels spielen Traditionen einerseits eine wesentlichen Rolle. So schrieb einmal der Rabbi Schaul, ein Parusch (Pharisäer), der, wie er sagte, „zu Füßen von Gamli-el in jeder Einzelheit der Torah unserer Vorväter“ unterrichtet war, an die Gemeinschaft in Korinth:

Ich lobe euch aber, dass ihr in allem meiner gedenkt und die Überlieferungen, wie ich sie euch überliefert habe, festhaltet. (1 Kor 11:2)

Andererseits können Traditionen aber auch eine negative Seite haben. Gerade in der Beziehung zu dem Gott Israel können menschlichen Traditionen solch eine Rolle spielen, dass sie blind für die Wahrheit Gottes machen. So schreibt der selbe Rabbi Scha-ul in einem Brief an die Gemeinschaft in Kolossai (damals Kolossaa):

Passt auf, dass euch niemand gefangen nimmt durch die Philosophie und hohlen Trug nach der menschlichen Überlieferung, die in Einklang steht mit den Elementargeistern der Welt, aber nicht mit dem Messias. (Kol 2:8)

Er spricht hier von menschlichen Überlieferungen oder Traditionen, die uns in unserer Beziehung zu Gott gefangen nehmen können. Es ist eine Warnung, die wir ernst nehmen sollen, vor allem dann, wenn wir an der Lehre von Jeschua, dem jüdischen Messias, festhalten wollen. Es gab bestimmt einen konkreten Anlass dafür, dass Scha-ul diese Worte schrieb. Ist es heute anders als damals? Gibt es heute keine religiösen Traditionen, denen

wir blind folgen, weil sie Bestandteil unserer religiösen Lehren sind? Ich denke, wir wären naiv, wenn wir diese Frage verneinen würden.

Wenn wir also der Lehre des jüdischen Messias treu bleiben wollen, ist es höchste Zeit, dass wir uns genau mit seinen Worten bezüglich der menschlichen Traditionen beschäftigen.

Die religiösen Gruppierungen zur Zeit Jeschuas

In den vier Berichten über die Gute Nachricht von Jeschua stellt sich heraus, dass er immer wieder mit den Peruschim (Pharisäern), Zeddukim (Sadduzäern) und den Sofrim (Torahlehrern) in Konflikt geriet. Was waren diese Gruppierungen und welche religiöse Lehre vertraten sie?



Die Peruschim waren zur Zeit Jeschuas – neben den Zeddukim („Sadduzäern“) – die wichtigste religiöse Partei in Israel. Für die Peruschim stand die Torah mit ihren Forderungen und Vorschriften (auch für das einfache Volk) im Mittelpunkt ihres Denkens. Der Tempeldienst mit seinen Ritualen spielte dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer (im Jahre 70 n.Chr.) entwickelten die Peruschim ihre Theologie so weit fort, dass sie heute in Form des Talmud als Grundlage des modernen religiösen Judentums gilt (Mt 3,7 etc.). (David H. Stern im Glossar des „Jüdischen Neuen Testaments“)

Die Zeddukim waren im allgemeinen viel wohlhabender als die Peruschim. Sie waren in Glaubensfragen recht skeptisch, leugneten z.B. ein Leben nach dem Tod und die Existenz von Engeln und Geistern (Apg 23,8). So ist es verständlich, dass sie Jeschua prüften, indem sie ihm eine Frage in Bezug auf das Los einer Frau stellten, die in ihrem Leben auf der Erde die Frau von sieben Brüdern war. Die Zeddukim akzeptierten die ge-

schriebene Torah, lehnten aber im Gegensatz zu den Peruschim die Tora Sche-Baal Pe (die mündliche Torah), d.h. die traditionelle Interpretation der Torah. Dagegen gingen sie bereitwillig Kompromisse mit der Welt ein (auch was den Umgang mit der römischen Besatzungsmacht betraf) und widmeten ihre Aufmerksamkeit vor allem dem Tempeldienst mit seinen Vorschriften und Ritualen. Insofern verwundert es nicht, dass die Zeddukim nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer (70 n.Chr.) praktisch bedeutungslos wurden (Mt 3,7).

Die Schriftgelehrten (hebr. Sofer; pl. Sofrim; griech. grammateus) Anscheinend waren die Schriftgelehrten des 1. Jahrhunderts keine ordinierten Torahlehrer (Mt 2,4). Die

kommenden Strafe zu entfliehen?“ (Mat 3:7)

Bei vielen Gelegenheiten hat Jeschua sie auch mit den schärfsten Bezeichnungen benannt, die darauf hinweisen, wie wenig er sich mit diesen Leuten identifizierte : Heuchler, Blinde Führer, Narren und Blinde, Schlangen, Otternbrut!

Was war eigentlich der Grund für seine oft öffentliche Bloßstellung dieser „Geistlichen“? Aus den vielen Stellen, die Jeschuas verbale Auseinandersetzungen mit ihnen wiedergeben, zeigen folgende den wahren Grund seiner Kritik:

Mat 15:14 – „Lasst sie [die Peruschim]. Sie sind blinde Führer. Wenn ein Blinder einen anderen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen.“

Mat 16:6 – Als nun Jeschua zu ihnen sagte: „Seid wachsam! Hütet euch vor dem Chamez der Peruschim und Zeddukim“, glaubten sie [die Talmidim], er sage das, weil sie kein Brot mitgebracht hatten.

Mat 15:2-3 – „Warum brechen deine [Jeschuas] Talmidim die Überlieferung der Ältesten? Sie vollziehen nicht die Netilat Jadajim [rituelle Handwaschung], bevor sie essen!“ Er antwortete: „Wahrhaftig, warum brecht ihr das Gebot Gottes durch eure Überlieferung?“

Mat 15:7 – „Ihr Heuchler! Jeschaja hatte recht, als er über euch weissagte: ‚Diese Menschen ehren mich mit ihren Lippen, doch ihre Herzen sind fern von mir. Vergeblich beten sie mich an, denn sie verkünden von Menschen aufgestellte Regeln, als seien sie Lehren.‘“

Mat 23:13 – „Doch wehe euch heuchlerischen Torahlehrern und Peruschim! Denn ihr verschließt das Reich des Himmels vor den Augen der Menschen und geht weder selbst hinein, noch erlaubt ihr denen, die hineingehen möchten, es zu tun.“

Mat 23:28 – „Genauso erscheint ihr den Menschen von außen gut und ehrenhaft, innerlich aber steckt ihr voller Heuchelei und steht der Torah fern.“

Ähnliche Kritik finden wir in den Berichten von Markus und Lukas. Wenn man alle diese Warnungen und

Ermahnungen Jeschuas zusammenfasst, dann wird es klar, dass die Lehre dieser religiösen Leute der Zentralpunkt von Jeschuas Kritik ist. Diese Lehre ist sogar für alle, die ihr folgen, gefährlich, denn sie kommt von blinden Leuten, die ihre Zuhörer blind machen. Wovor werden sie blind? Vor der Wahrheit der Torah! So warnt Jeschua seine Talmidim vor dieser Lehre und sagt, dass sie wachsam sein sollten, denn diese Lehre verhält sich wie Sauerteig.

Mat 16:12 – Da verstanden sie [die Talmidim] – sie sollten sich nicht vor dem Sauerteig des Brotes hüten, sondern vor der Lehre der Peruschim und Zeddukim.

Wenn Jeschua diese Lehre mit Sauerteig vergleicht, dann bedeutet das, dass diese Lehre eben die selben Eigenschaften hat wie Sauerteig: sie wirkt unbemerkt, schleichend, im Verborgenen.

An dieser Stelle sollten wir wissen, was für religiöse Regeln die Peruschim dem Volk aufbürdeten. Neben den Schriften der Torah hatten für sie die „Überlieferungen der Älte-

große Mehrheit der Schriftgelehrten zur Zeit Jesu waren gleichzeitig Pharisäer. Auch dies hat Einfluss und Bedeutung der Pharisäer insgesamt sicherlich nochmals vermehrt. Die Schriftgelehrten kann man gleichsam als einen Berufsstand bezeichnen. Ihre Aufgabe bestand darin, die theologische Lehre zu vermitteln und - was nicht vergessen werden darf - die Rechtsprechung auszuüben.

Dies entsprach der doppelten Funktion der Bibel. Die Bibel, war ja nicht nur ein religiöses Buch, sie war ja gleichzeitig auch die Rechtssammlung Israels.

Der Vorwurf Jeschuas an diese religiösen Gruppen

Die Anhänger dieser drei Gruppierungen werden von Jeschua auf Grund ihrer Lehren scharf kritisiert. Schon Jochanan der Eintaucher ging mit ihnen nicht zimperlich um, als diese religiösen Leute am Jordan erschienen, wo er die Menschen ins Wasser eintauchte:

Doch als Jochanan die vielen Peruschim und Zeddukim sah, die kamen, um von ihm eingetaucht zu werden, sagte er zu ihnen: „Ihr Schlangen! Wer hat euch nahegelegt, der



Fortsetzung

sten“ (Mat 15:2) oder „von Menschen aufgestellte Regeln“ (Mat 15:7) eine mindestens genau so große Bedeutung wie die Torah. Darunter versteht man eine Sammlung von Interpretationen und Kommentaren der Peruschim, die heute noch bei den frommen Juden gültig ist und als Talmud bezeichnet wird. Die jüdische Überlieferung besagt, dass Mose nicht nur die schriftliche Torah erhielt, sondern auch die mündliche Torah, die seitdem durch Josua, die Ältesten und die Propheten weitergeleitet wurde. Die mündliche Thora wurde jeweils gehört und später lückenlos an andere überliefert. Die mündliche Überlieferung steht nicht hinter der schriftlichen zurück, da in beiden der übereinstimmende Gotteswille bekundet wird. Nur die Zeddukim widersprachen dieser Auffassung und beriefen sich nur auf die geschriebene Torah. Die Peruschim aber verteidigten diese Tradition, die sie für wichtiger als die Torah achteten, und so wurde sie dann ca. 70 n. Chr. allgemein anerkannt.

Wenn also Jeschua den Peruschim vorwarf, dass sie von Men-

schen aufgestellte Regeln verkünden, als seien sie Lehren, dann meinte er diese mündliche Torah, die heute noch bei den religiösen Juden eine so große Rolle spielt. Die Lehre von Menschen macht alle diejenigen, die ihr folgen, blind für die Gute Nachricht von Jeschua, dem jüdischen Messias! Nicht nur das, sie bürdet den Menschen so viele zusätzliche Gesetze auf, dass es fast unmöglich ist, sie alle einzuhalten. Das führt dazu, dass diejenigen, die nach Gottes Willen leben wollen, verzweifeln und heucheln. Ein gutes Beispiel dafür ist folgende Tages-Halacha (Auslegung der Torah):

Das Öffnen von Verpackungen am Schabat oder Jom Tov

- Es ist untersagt am Schabat ein Metall- oder Plastik-Band um einen Sack herum zu binden um den

- Sack auf diese Art zu verschließen.

- So ist es auch verboten am Schabat einen solchen Verschluss zu öffnen. Ist ein Sack mit einem solchen Verschluss geschlossen, dann ist es das Beste, das

Band zu entfernen, ohne das Band zu

öffnen. Ist dies unmöglich, weil er beispielsweise sehr fest verschlossen ist, ist es erlaubt die Schlinge zu öffnen. Ist auch dies nicht möglich, darf das Band mit einem Messer oder eine Schere durchtrennt und zerstört werden. (Schmirat Schabat Kehilchato 9-14)

(Diese Halachot dienen als Hinweise. Für halachische Fragen, sollte ein Rabbinat angefragt werden.)

Die Kritik Jeschuas an den religiösen Gruppierungen seiner Zeit gilt heute immer noch

Wenn Jeschua vor „Überlieferungen“ oder „von Menschen aufgestellten Regeln“, warnt, dann gilt es genau so für die christlichen Traditionen. Tatsächlich sind die aktuellen, verschiedenen Denominationen innerhalb des Christentums allein auf unterschiedliche Traditionen zurückzuführen. Streit unter Theologen haben im Laufe von Jahrhunderten zu unterschiedlichen Abspaltungen geführt, wobei jede dieser Denominationen für sich beansprucht, die

Wahrheit gefunden zu haben. Ist es anders als der Streit zwischen Peruschim und Zeddukim zur Zeit Jeschuas? Menschen haben immer wieder versucht, aus den Anweisungen Gottes an Sein Volk eine Religion mit vielen zusätzlichen Regeln, Dogmen, Verboten und Geboten zu machen. Gott aber ist kein Gott von Religionen, sondern Er möchte, dass wir uns im Alltag Ihm und unseren Mitmenschen gegenüber so verhalten, wie Er es sagt.

Die heutigen unterschiedlichen Dogmen, Glaubensbekenntnisse, Sakramente, Feiertage innerhalb der Kirche sind das Ergebnis dieser langen Traditionen und machen die Gläubigen blind für die Wahrheit der Torah. Christen sollten wachsam sein und viele christliche Lehren, Feiertage, Dogmen und Selbstverständlichkeiten hinterfragen.

Konsequenzen für die heutige jüdisch-messianische Bewegung

Die heutige jüdisch-messianische Bewegung steht in der Gefahr, die selben Fehler wie ihre Vorväter zu machen und sich an Traditionen

zu klammern. Wenn sie sich nach der Lehre des Messias Jeschua richten will, sollte sie seine Warnung an die Talmidim ernst nehmen und sich allein auf die schriftliche Torah verlassen, nicht auf die „Weisen“ (Mat 23:13), denn es gibt natürlich viel Wahrheit in ihren Kommentaren, aber auch viele Unwahrheiten, die als Tradition wie Sauer Teig wirken.

Auf der anderen Seite steht die Tradition der Kirche, und viele Juden, die Jeschua als ihren jüdischen Messias neu entdeckt haben, kommen aus diesen Traditionen der Kirche. Es ist schade, wenn es innerhalb der jüdisch-messianischen Bewegung eine solche Vielfalt an unterschiedlichen Strömungen gibt, weil eben diese Warnung Jeschuas unbeachtet bleibt. Die jüdisch-messianische Bewegung ist eine einmalige Gelegenheit, sowohl für Juden als auch für Christen, zurück zu ihren Wurzeln zu finden. Möge der Geist, der Jeschua erfüllte, auch uns erfüllen und unsere geistigen Augen auf tun!

Reinhold Tenk

Warum ich an Jeschua glaube

Wir leben in einer Welt voller Optimismus, in welcher die Mehrheit der Menschen scheinbar davon ausgeht, alles wird gut.

Ich würde sehr gerne die Frage vieler Optimisten beantworten, die fragen: „Wieso glaubst du an Jeschua?“ Ich werde sogar versuchen, diese Frage aus der national-religiösen Perspektive zu beantworten: „Wieso glaubst du als Jude an Jeschua?“

Um diese Frage zu beantworten, werde ich in die Bibel hineinschauen und Stellen zitieren, um mich dann auf eine von ihnen zu konzentrieren.

Jeschua liest in der Synagoge einen von der Tradition bestimmten Abschnitt aus der Haftara, eine Textstelle aus dem Buch Neviim (Propheten), die dem Paraschat haSchawua (dem wöchentlichen Torahabschnitt) entspricht: „Und er kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und es wurde ihm die Buchrolle des Propheten Jesaja gegeben; und als er die Buchrolle aufgerollt hatte, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen frohe Botschaft zu verkünden; er hat mich gesandt, zu heilen, die zerbrochenen Herzen sind, Gefangenen Befreiung zu verkünden und den Blinden, daß sie wieder sehend werden, Zerschlagene in Freiheit zu setzen, um zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Und er rollte die Buchrolle zusammen und gab sie dem Diener wieder und setzte sich, und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er aber fing an, ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren! (Luk 4:16-21). Jeschua - so wie immer - zeigt sehr deutlich das Ziel seines Dienstes, indem er Bezug

auf die Heilige Schrift nimmt. Um es jedoch zu verstehen, brauchen wir die Weisheit, die laut Salomo in der Ehrfurcht gründet: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis...“ (Spr. 1:7). Worin besteht diese Furcht? Um diese Frage zu beantworten, folgt ein neuer Spruch von dem selben Salomo, der feststellt: „Und der Staub kehrt zur Erde zurück, so wie er gewesen, und der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat.“ (Pred. 12:7).

Während man noch unter dem Eindruck der oben zitierten Stellen steht, möchte ich mich einem erstaunlichen Psalm zuwenden, der einzigartig ist und von Mosche (Mose), der im Judentum mit dem besonderen Titel Rabejnu (unser Lehrer) bezeichnet wird, ausgedacht und niedergeschrieben wurde. Das ist der Mosche, dessen Name auf Altägyptisch „aus dem Wasser Herausgeretteter“ bedeuten soll. Diese Bedeutung deutet auf die Einmaligkeit seines Schicksals hin: geboren in einer armen jüdischen Familie, von dem Pharao zum Tode verurteilt, wurde er von der Tochter des Pharao erzogen und verbrachte 40 Jahre auf dessen Hof; genau so viele Jahre verbrachte er im Exil in der Wüste als Hirt und weitere 40 Jahre in seiner Rolle als Führer des israelitischen Volkes während der Wanderung durch die Wüste. Das ist dieser Mosche, der eine geniale Offenbarung von dem Allerhöchsten bekommen hat, die später als Torah (Lehre) bezeichnet wurde; er hat mit Gott „von Mund zu Mund“ geredet (4. Mose 12:8).

Ich denke, dass er etwas begriffen hat, das seine Weltanschauung komplett verändern sollte, nachdem er diese Offenbarung Gottes bekommen hatte und in der Gemeinschaft mit ihm blieb. Infolge dessen wurde er bewegt, den Psalm 90 zu schreiben: „Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes. Herr, du

am Morgen blüht es und sprießt, am Abend welkt es und verdorrt. Denn wir werden aufgegeben durch deinen Zorn und schnell hinweggerafft durch deinen Grimm. Du hast unsere Missetaten vor dich hingestellt, unser geheimstes Tun in das Licht deines Angesichts. Denn alle unsere Tage schwinden dahin durch

Erbarmen mit deinen Knechten! Sättige uns früh mit deiner Gnade, so wollen wir jubeln und fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns so viele Tage, wie du uns beugtest, so viele Jahre, wie wir Unglück sahen. Laß deinen Knechten dein Walten sichtbar werden, und deine Herrlichkeit ihren Kindern! Und die Freund-

lichkeit des Herrn, unsres Gottes, sei über uns, und das Werk unsrer Hände fördere du für uns, ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!“

Der zweite Vers beschreibt Gott als „unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht“, genauer gesagt „eine Wohnstätte von Generation zu Generation“. Mosche versteht sich selbst als Glied einer Generationskette, die ihren Ursprung bei Abraham nimmt und zum Berg Sinai führt. Aus diesem Grund beschreibt er Gott mit dem Ausdruck „Wohnstätte“ und weist darauf hin, dass „wir in Dir leben, Du bist der Grund unserer Existenz“. Im nächsten Vers wendet er sich an Gott als den Schöpfer: Du hast das Universum geschaffen, Du bist die allmächtigste Persönlichkeit!

Im vierten Vers wird deutlich, dass Gott nicht nur der Lebensursprung ist, sondern dass er uns auch durch den Todes gehen lässt, denn es steht geschrieben: „Du lässt den Menschen zum Staub zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, ihr Menschenkinder!“ Man muss betonen, dass Mosche es wortwörtlich erlebt hat: Er ist gestorben, nicht weil er alt war (in seinem Alter war er noch fit und gesund), sondern weil Gott seinem



bist unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht! Ehe die Berge wurden und du die Erde und den Erdkreis hervorbrachtest, ja, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott! Du lässt den Menschen zum Staub zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, ihr Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige Tag, der vergangene ist, und wie eine Nachtwache. Du lässt sie dahinfahren wie eine Wasserflut, sie sind wie ein Schlaf, wie das Gras, das am Morgen aufsprießt;

deinen Zorn; wir verbringen unsere Jahre wie ein Geschwätz. Unser Leben währt siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; und worauf man stolz ist, das war Mühsal und Nichtigkeit, denn schnell enteilt es, und wir fliegen dahin. Wer erkennt aber die Stärke deines Zorns, deinen Grimm, so wie es der Furcht vor dir entspricht? Lehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen! Kehre zurück, o Herr! Wie lange noch? Und hab

Fortsetzung auf der Seite 10



Warum ich an Jeschua glaube

Fortsetzung.

Leben ein Ende gesetzt hat. „Genug, kehrt zurück“, - und an dieser Stelle wird das Leben gestoppt. Gott bereut es nicht einmal. Die Juden, die aus Ägypten geflohen waren und vierzig Jahre durch die Wüste gewandert sind, haben in dieser Zeit lediglich Manna gesammelt und diejenigen beerdigt, die zur Zeit des Auszugs aus Ägypten über 18 Jahre alt waren. Die Generation aus dem von Gott auserwählten Volk starb vor Seinen Augen und Seinem Willen entsprechend; Er hat aber geschwiegen. Der zehnte Vers unterstützt diesen Gedanken: „Unser Leben währt siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahre; und worauf man stolz ist, das war Mühsal und Nichtigkeit, denn schnell enteilt es, und wir fliegen dahin.“ 70-80 Jahre für ein Leben sind nicht wenig (zum Vergleich: in Russland leben Männer ca. 58 Jahre), so lebten sie anscheinend nicht länger. Der fünfte Vers erklärt „tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige Tag“. Wenn man bedenkt, dass ca. 3 Millionen Menschen Ägypten verlassen haben (man nennt meistens eine Zahl zwischen 1,5 und 5 Millionen Menschen) und annimmt, dass jeder von ihnen nur ein Kind gezeugt hat, dann müssten im Laufe von tausend Jahren ca. 3750000 Menschen im Alter von 80 Jahren sterben; für Gott ist das lediglich wie der gestrige Tag. „Denn wir werden aufgerieben durch deinen Zorn und schnell hinweggerafft durch deinen Grimm. Du hast unsere Missetaten vor dich hingestellt, unser geheimstes Tun in das Licht deines Angesichts. Denn alle unsere Tage schwinden dahin durch deinen Zorn; wir verbringen unsere Jahre wie ein Geschwätz“ – lesen wir in den Versen 7-9. Gott sagt nicht nur „kehrt zurück“. Diese Worte sagt er im Zorn, denn – so wie Mosche es uns überliefert hat – kommen alle unsere Missetaten vor das Angesicht Gottes. Auch wenn im Hebräischen tatsächlich das Wort „Angesicht“ steht, handelt es sich an dieser Stelle um die Gegenwart Gottes. Im dritten Kapitel des ersten Buches der Torah (Genesis) geht es um den Sündenfall; dort sehen wir zum ersten Mal „das Angesicht Gottes“. „Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten.“ (Gen. 3:8). Adam und Eva wollten von der Gegenwart Gottes fliehen, die als „Angesicht“ bezeichnet wird, als sie merkten, dass sie gesündigt hatten. Mosche meint damit: Wir leben unmittelbar in der Gegenwart Gottes (vor seinem Angesicht). Deswegen ist Gottes Reaktion sehr verständlich: Wut und Zorn. Als Mosche in der Gemeinschaft mit Gott war, hat er erfahren, dass es zwei Welten gibt, und die eine Welt befindet sich in der anderen. Die eine Welt ist die materielle Welt, in der wir leben. Die andere ist die geistliche Welt. Zuerst gab es die geistliche Welt, erst dann entstand die materielle Welt. Die geistliche Welt ist die Welt Gottes, der Engel, mit anderen Worten: die Welt der geistlichen Wesen, die in der Schrift beschrieben werden; auch Mosche hat einige von ihnen gesehen, als Gott ihm seine Herrlichkeit offenbarte. Es ist nach ein paar Überlegungen leicht sich vorzustellen, dass alles Erlebte bis in kleinste

Kleinigkeiten vor der unmittelbaren Gegenwart Gottes – vor seinem Angesicht – geschieht; vor Seiner Gegenwart kann man nicht fliehen. Als Adam und Eva sündigten, gelangten sie in die materielle Welt und haben aufgehört, die geistliche wahrzunehmen. Die geistliche Welt kann jedoch nach wie vor die materielle Welt sehen. Es ist nichts Erstaunliches darin, dass Gott mit Wut und Zorn reagiert. Einmal sagt er „genug“ – und du stirbst. Aus diesem Grund lebst du bestenfalls 70 Jahre, und wenn es hoch kommt – 80. Du stirbst nicht, weil eine Krankheit dich lange gequält, eine Kugel dich getro-

tes an Adam nach dem Sündenfall: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ (Gen.3:19). Nachdem Adam und Eva gesündigt hatten, haben sie sich Kleider angelegt. Ihre geistlichen Augen erblindeten, dafür wurden ihnen die natürlichen geöffnet; sie wurden in die materielle Welt vertrieben mit den Namen: Erde und Fleisch. Wir sind ihre Nachkommen, denn wir sind in diese materielle Welt hineingeboren und nicht in der Lage, den Geist zu sehen. Wir sehen nur pragmatisch,

in das geistliche Reich Gottes gelangen, in Seine heilige Gegenwart? Wer weiß? Vielleicht sagt er gerade heute jemandem von uns: „Es reicht!“. Haben Sie etwa Angst davor?

Wie würden wir einen Menschen bezeichnen, der den Inhalt dieses Psalms von Mosche verstanden hat und Ehrfurcht bekommen hat? Wie würden wir Mosche selbst nennen? Für solche Leute gibt es ein bemerkenswertes biblisches Wort, welches diese Menschen beschreibt, nämlich „ein Weiser“, denn „die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis...“ (Spr. 1:7). Wenn du aber diese Wahrheit verstanden und dabei keine Angst bekommen hast, mit welchem Wort kann man dich dann bezeichnen? Was ist das Gegenteil von „Weiser“?

Was braucht ein Weiser, der erkannt hat, dass er 24 Stunden am Tag in der Gegenwart Gottes lebt? Mosche beantwortet diese Frage: „HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!“ (Ps. 90:13-17). Ein weiser Mensch braucht nur eins – Gnade von diesem großen und heiligen Gott.

Warum ich an Jeschua glaube? Weil er die Gnade Gottes ist: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (John. 3:16). Auch weil

ich kein Dummkopf sein will. Und außerdem weil ich kein Optimist bin, der naiv an das Happy-End glaubt.

Einmal ging Jeschua in die Synagoge hinein, die er früher jeden Samstag besucht hatte. Er las aus der Schriftrolle, die ihm gebracht wurde, die Haftara laut vor – einen Abschnitt aus Jescha'jahu (Jesaja): „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen ein angenehmes Jahr des Herrn.“ Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich; und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er fing aber an, zu ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt. (Luk. 4:18-21).

Das ist eine jüdische Angelegenheit, an Jeschua zu glauben, der in die Synagoge kam und auf seinen Dienst als den von Gott verheißenen Messias hinwies. Eine nicht-jüdische Angelegenheit ist es, ein hoffnungsloser Optimist zu sein. Damit kommt man bei Gott nicht durch. Im Vers 12 wendet sich Mosche an Gott mit dieser wichtigen Bitte: „Lehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen!“ (Ps. 90:12). Lasst auch uns versuchen, unser Leben mit Gottes Augen zu sehen, der die Macht hat, zu einem bestimmten Zeitpunkt zu sagen: „Kehrt zurück, es reicht!“, und danach den Blick auf den Jeschua zu richten, der bereit ist, uns die Gnade Gottes zu schenken, die wir so nötig haben!



fen oder die Straßenbahn dich überfahren hat, sondern weil Gott einfach gesagt hat: „Es reicht“. Dir wurde eine bestimmte Zeit gegeben; wie bist du damit umgegangen? In der Gegenwart Gottes hast du dein Leben lang gesündigt, warst unersättlich mit deinen Sünden; du hast sogar die Sünde geliebt. Gott hat alles geduldet, bis er jedoch eines Tages ohne Bedauern sagt: „Es reicht“.

Die Bibel - im Gegensatz zu anderen religiösen Schriften - spricht die Wahrheit, wenn sie von zahlreichen historischen Ereignissen berichtet, die man lieber verschwiegen hätte, weil es sich um das auserwählte Volk handelt. So geht es zum Beispiel in 2. Chronik 33 um einen jüdischen König namens Manasse, der das Bild der kanaanäischen Göttin Aschera in den Tempel des Gottes Israels hineingebracht hatte. Aschera war die Fruchtbarkeitsgöttin und gleichzeitig Ehefrau und Mutter von Baal, einer anderen kanaanäischen Gottheit. Laut heidnischer Überlieferungen war er der Herr des Himmels. Der Regen wurde bei den Heiden als der Same Baals verstanden, der Aschera befruchtete, sodass sie mit der Ernte schwanger wurde. Demnach fanden sexuelle Orgien im Tempel von Aschera und Baal statt, damit der Baal erregt und seinen Samen der Aschera geben würde. Der jüdische König Manasse entschied sich, den Tempel in Jerusalem diesen Praktiken zu widmen. Wen wundert es, wenn Jerusalem und der Tempel von dem babylonischen König Nebukadnezar im Jahr 586 v.Chr. völlig zerstört und die Juden nach Babylon verschleppt wurden?

Wenn wir zum 3. Kapitel von Genesis zurückkehren, lesen wir von dem Fluch Got-

te die Götzen z.B.: jemand hat den Samen gegeben, die Erde ist befruchtet worden und hat die Ernte hervorgebracht – ist doch logisch! Irgendwann in der Geschichte Israels hat man beschlossen, dass der wahre Ehemann von Aschera nicht Baal sei, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. „Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ (Pred. 12:7). Wenn Gott uns diese geistliche Sehkraft schenken würde, dann würden wir sein Gesicht sehen (lasst uns unsere Vorstellungskraft aktivieren) oder sogar seine Augen, die Augen Gottes, die ohne müde zu werden, uns Stunde für Stunde unser ganzes Leben lang beobachten. Man stellt mit Entsetzen fest, dass unser Fleisch nach dem Tod zur Erde wird, aus der es genommen wurde; unser Geist jedoch kehrt zurück zu dem Gott, der uns ständig ganz genau beobachtete und einmal sagt: „Es reicht! Genug!“ Ich bin wirklich erstaunt, wenn Leute darüber debattieren, in welcher Haltung man besser beten sollte, welche Kleidung man tragen sollte usw. Gott sieht dich nicht nur während des Gebets oder in deiner besonderen Kleidung an bestimmten Tagen – nein, er sieht dich immer! Was nützt dir im Moment deine Haltung, Kleidung oder dein Gebet, wenn du in der übrigen Zeit gegen Gott sündigst?

Menschen haben Angst vor Naturkatastrophen, Kriegen, Krankheiten und versuchen, sich mit allen möglichen Mitteln zu schützen. Menschen haben Angst, ihr Fleisch zu verlieren, aber haben sie auch Angst, ihren Geist zu verlieren? Möchten Sie jetzt sofort



Interview mit Marcello Cicchese, Mathematikprofessor der Universität in Parma, Italien (heute in Ruhestand), Blogger und Schriftsteller

Marcello Cicchese, du bist Italiener und liebst Israel. Wie bist du dazu gekommen?

Beim Lesen der Schrift. Eigentlich war ich nicht an Israel interessiert. Ich wurde gläubig, als ich 18 Jahre alt war und mein Professor war ein Jude, aber das war von keiner Bedeutung für mich. Zum ersten Mal beim Lesen des Römerbriefs habe ich bemerkt, dass das Thema Israel vom Anfang bis zum Ende behandelt wird. Das war für mich eine Überraschung. Ich dachte, allein die Kapitel 9-11 würden Israel behandeln, aber warum jetzt das? Daher hat mich dieses Thema immer mehr interessiert. Und da gab es die Eschatologie. Mir wurde klar, dass die Geschichte nicht mit der Zerstörung des Tempels enden kann. Es muss etwas anderes gegeben haben. Die Geschichte geht weiter und Israel behält noch ihren Platz, aber welchen? Ich konnte diese Frage nicht beantworten, aber mein Interesse galt der Schrift, aber auch der Geschichte. Ich war in Deutschland, wo ich dich kennen gelernt habe, aber vorher hatte ich beschlossen, da ich die deutsche Sprache mag, eine Zeit mit meiner Frau dort zu verbringen. Dort habe ich in einer evangelischen Zeitschrift gelesen, dass es eine Konferenz über Israel gibt. Da waren wir am Ende unseres Aufenthalts, und der Redner sagte, dass nach der Proklamation des Staates Israel durch Ben Gourion fünf arabische Länder Israel angegriffen haben. Ich wusste eigentlich gar nichts darüber. Wieso wusste ich in meinem Beruf gar nichts darüber? Ich war von meiner Ignoranz überrascht! So habe ich angefangen, Bücher über die Geschichte Israels zu lesen. Natürlich las ich die Bibel weiter, aber auch Bücher über die zionistische Bewegung. So habe ich viel gelernt und mir wurde klar, dass man etwas machen muss, damit andere solche Dinge erfahren, denn ich merkte, dass nicht nur ich, sondern auch andere unwissend sind. So fing ich an, Artikel für Zeitschriften zu schreiben. So fing es an.

Wie bist du eigentlich zum Glauben gekommen?

Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen, war aber mit ca. 15 Jahren an der Religion nicht mehr interessiert. Diese Sache überzeugte mich nicht, obwohl ich nichts gegen die Kirche hatte; ich war skeptisch, ein Agnostiker, und dachte, wenn es einen Gott gibt, kann er nicht zufrieden sein, wenn ich handele, wie ich glaube. Wenn Gott existiert, will ich ehrlich sein! Aber eigentlich hatte ich keinen Frieden – wie die meisten Menschen. Dann wurde ich zu einer Konferenz eingeladen und habe von Luther gehört. Schließlich habe ich angefangen, das Neue Testament zu lesen, um zu wissen, was darin steht. Alles aber war schwer zu verstehen und es gab für mich viele Fragen. Dann las ich im Evangelium: Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen; und es wird an ihnen die Weissagung Jesajas erfüllt, die lautet: „Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und

mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile.“ (Matth 13:13-15). Das hat mich sehr angesprochen. Es besteht also die Möglichkeit, dass man lesen und doch nicht verstehen kann, und ich sagte mehrmals, ich verstand nicht, was es bedeutete. Also hängt es vielleicht von mir ab! Wenn es so ist, dann ist es kein Widerspruch. Ich habe weiter im Neuen Testament gelesen und viele evangelische Kirchen besucht. Dann kam ich in eine anglikanische Kirche! Da lief eine Zeremonie mit einer Prozession; alles war nicht sehr biblisch, was ich auch nicht verstand, aber ich wollte mich nicht von dem zurückhalten lassen, was ich nicht verstand. Ich hatte jedenfalls viele Fragen, und ich erinnere mich, dass ich gedacht habe: „Herr, wenn Du da bist, dann offenbarst Du selbst es mir!“ Und ich glaube, das ich das getan habe, was man tun soll, um dem Heiligen Geist zu zeigen, dass ich tatsächlich glauben wollte. Es sei gut, wirklich und ehrlich an Gott zu glauben. Aber ich wollte nicht einen Glauben haben, nur weil es bequem, schön und gemütlich ist. Nein, das wollte ich nicht! Das ist Selbstbetrug. Nur, wie kann man sicher sein? Ich bin eigentlich sehr kritisch. Nun, man kann vielleicht zu 99 Prozent sicher sein, aber wenn man nur zu 1 Prozent unsicher ist, dann ist es kein Glaube, weil es vielleicht nicht wahr ist! Wie kann ich nun glauben? Ich dachte, es sei für mich sehr schwierig, zum echten Glauben zu kommen. Ich hatte nun angefangen, im Neuen Testament zu lesen; gleichzeitig musste ich eine Diplomarbeit schreiben, eine harte Arbeit. Aber ich las weiter und war zu den Briefen von Paulus gekommen, aber irgendwie musste ich noch einmal die Bergpredigt im Evangelium von Anfang an lesen. Ich las und las, und wusste im selben Moment, dass Jesus Christus im Heiligen Geist zu mir sprach. Am Ende las ich einen Vers, wo ich die Autorität des Wortes spürte: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopf an, und es wird euch geöffnet werden! Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anknöpfenden wird geöffnet werden.“ (Matth 7:8) Das war die Antwort! So bin ich zum Glauben gekommen, aber ich wusste noch ganz wenig, was das alles bedeutet. Ich bin nicht zum Glauben gekommen, weil ich sicher war, dass ich ein Sünder war und ich mich bekehren musste. Aber wenn dieser Mann meint, was er sagt, dann ist er eine Autorität und ich muss hören. Wenn ich die Bibel lese, dann finde ich dort, dass ich ein Sünder bin. Das bin ich! Der Heilige Geist bringt mich zu dieser Überzeugung, indem ich die Bibel lese. Aber ich hatte schon vorher geantwortet. Jetzt glaube ich und danke Gott dafür. Nicht die Gemeinde hat mich überzeugt, sondern nur die Heilige Schrift durch die Hilfe des Heiligen Geistes. So bin ich besonders dankbar, denn ich erkenne drei Personen in dem, was geschehen ist: Jesus, die Schrift und den Heiligen Geist. Denn die Verse hatte ich schon gelesen und sie hatten

mich nicht überzeugt. Nun aber war ich überzeugt! Es ist der Heilige Geist, der mich durch dieses Wort überzeugt hat. Ich war anderen gegenüber sehr kritisch und konnte keinem Menschen glauben. Gott aber ja! Dann erst habe ich Gemeinschaft mit Geschwistern gesucht und dann endlich gehabt, als ich Mitglied der Gemeinde wurde, in welcher ich getauft wurde.

Vielleicht hat es damit zu tun, dass du Mathematikprofessor bist...

Nein, damals dachte ich noch nicht, dass ich Mathematiker werde.

Wie hat dann das Thema Israel deinen Glauben bereichert? Ist es überhaupt eine Bereicherung?

Absolut! Es war eine entscheidende Bereicherung. Alles, was ich vorher glaubte, ist natürlich geblieben, aber es gab Seiten der Schrift, der Offenbarung, worüber ich nicht nachgedacht hatte und so weiter; und tatsächlich, die Person Jesus ist für mich konkreter geworden, biblisch und historisch. Israel bedeutet wirklich Geschichte. Vor allem unser evangelischer Glaube hat wenig Bezug zur Geschichte und zur Realität. Was hat Gott konkret mit seinem Volk vor? Es ist eine wichtige Frage. Es steht wirklich geschrieben, was Gott mit diesem Volk vorhat. Das hilft mir auch, wenn ich die Bibel lese.

Du hast mit Recht gesagt, dass der Glaube der Evangelikalen oft nicht mit der Geschichte zu tun hat. Seitdem du wirklich verstanden hast, dass Israel wichtig ist, wie wirkt sich dieses Wissen, dieser Glaube, diese Verbundenheit mit der Schrift und Israel aus?

Ich suche meinen richtigen Platz und weiß, dass Gott mich gebrauchen möchte. Ich habe, glaube ich, die Aufgabe, andere Leute zu gewinnen. Ich habe keine besonderen Beziehungen zu den Juden und suche sie nicht. Ich habe zwar einige Kontakte, aber sie sind einfach gekommen. Zum Beispiel wurde ich von einem italienischen Juden besucht, er hat mit mir telefoniert und wir bleiben jetzt in Kontakt. Ich kenne aber den Rabbiner meiner Stadt nicht ...

Gibt es jetzt welche?

Ja, in den letzten Jahren. Ich habe erfahren, dass ein Rabbiner in Parma ist. Er hat die Aufgabe, in Parma und vielleicht auch woanders zu dienen. Es heißt, er sei der Rabbiner von Parma. Ich kenne ihn aus Konferenzen, aber ich habe keinen Kontakt zu ihm. Ich glaube, ich habe die Aufgabe, in meiner Gemeinde zu dienen, damit wir im Glauben und in den Erkenntnissen wachsen, auch damit wir gute Entscheidungen treffen ...

Aber du hast auch eine Internetseite, die inzwischen sehr bekannt geworden ist, und du schreibst Bücher.

Ja. Wie kam ich zu dieser Internetseite? Die wichtigsten Dinge, die ich zusammen mit Gott getan habe, habe ich nicht selbst beschlossen. Ich las die Nachrichten aus Israel auf Deutsch und merkte, dass es etwas sei, dass auch andere Leute wissen müssten. So habe ich angefangen, Newsletter für die Leute, die ich kenne, zu schrei-

ben. Es war die Zeit der Antifada, die eine Lüge der Palästinenser ist; und ich dachte, man sollte es wissen. Dann hat man mich gefragt, ob man diese Nachrichten für die Internetseite der Gemeinde schreiben könnte. So habe ich angefangen und habe auch andere Leute kennengelernt, die mich auch danach gefragt haben. Und als ich gemerkt habe, dass dieser Dienst für andere nützlich war, fing ich an zu glauben, dass dieser Dienst im Moment dran war. Es steht geschrieben: „Was dir vor die Hände kommt, tue es mit deiner Kraft.“ (Pred 9:10) Wenn ich etwas Nützliches für andere mache, dann fühle ich mich verpflichtet, es so gut wie möglich zu machen. Ein kleiner Dienst, aber das muss man gut machen.

Und welche Ergebnisse hast du schon dadurch erzielt?

Eine ganze Menge nach 13 Jahren. Viele Beziehungen sind entstanden.

Wie viele Leute besuchen deine Internetseite? Kennst du die Zahlen?

Ich kann es nur einschätzen durch die vielen Nachrichten, die ich bekomme. Es sind natürlich viele evangelische Christen, aber in letzter Zeit auch viele Juden. Die Juden, die sich für Israel interessieren, sind aber nicht die Mehrheit. Aber ich empfinde es als meine Pflicht und so findet man auf meiner Seite so viele Nachrichten, die gut zu wissen sind.

Kannst du sagen, wie viele Leute deine Seite am Tag oder im Monat besuchen?

Ich führe keine Statistiken aber ich habe mir schon manchmal Zahlen notiert. Es waren am Anfang 150 bis 250 pro Tag. Aber in den letzten Monaten haben wir einen Boom, bis 850 Besucher pro Tag. Das hat mich überrascht. Das kann nur dadurch zustande kommen, dass viele meine Nachrichten an andere weitergeben. Ich weiß, in Israel sind ein paar jüdische Frauen aus Italien, die meine Nachrichten lesen und darüber sprechen. Zwei von ihnen sind besonders aktiv, das habe ich aus jüdischen Kreisen erfahren. Auf der Seite steht geschrieben, dass diese Seite durch den Glauben an Jesus den Messias gemacht wurde; das ist für sie ganz klar. Auch in meinen Artikeln und meinen Predigten auf der Internetseite kommt es ganz klar heraus.

Kannst du noch einmal sagen, wie deine Internetseite heißt?

www.ilvangelo-israele.it

Du schreibst auch Bücher!

Ja. Drei über Israel – eigentlich vier, denn vor vielen Jahren habe ich ein Buch geschrieben, als ich noch nicht an Israel interessiert war. Der Titel hieß „Le dieci parole“ – die Zehn Worte, d.h. die Zehn Gebote. Ich war schon interessiert an diesem Thema, aber noch nicht an Israel. Das erste der drei Bücher über Israel, das auch auf Deutsch übersetzt ist, heißt „Dio ha scelto Israele“ – Gott hat Israel erwählt. Das ist eine knappe Geschichte des Zionismus. Ich habe gehört, dass das Buch gut angekommen ist, weil es einfach und doch umfassend ist,

daher ist es sehr nützlich. Ich hatte einige Artikel für eine Zeitschrift geschrieben, und dann wurde ich gefragt, ob ich sie in besserer Ausarbeitung als Buch veröffentlichen möchte, auch in deutscher Sprache. In dieser deutschen Ausgabe gibt es auch ein Kapitel über die Evangelische Kirche, und daher ist es auch für Deutsche besonders interessant.

Ist das dein einziges Buch auf Deutsch?

Ja.

Aber du hast weitere Bücher geschrieben.

Ja, zwei andere. Das eine heißt „Dalla parte di Israele come discepoli di Cristo“ – Auf der Seite Israels als Jünger Christi. Zuerst war es nur ein langer Artikel auf meiner Internetseite. Und noch einmal hat mir ein evangelischer Verlag in Italien vorgeschlagen, ein Buch daraus zu machen und es zu veröffentlichen, und das habe ich gemacht. Zuerst habe ich den Begriff „Nation“ für Israel biblisch beleuchtet, denn ich hatte bemerkt, dass in der Bibel der Begriff „Nation“ wichtig ist. So wollte Gott diese Nation wieder aufrichten. Das andere heißt „La superbia die Gentili“ – Der Hochmut der Heiden, und ist eigentlich das einzige Buch, das ich von Anfang an veröffentlichen wollte. Dafür aber habe ich mehrere Jahre gebraucht, denn es ist ein wichtiges Thema, vor allem für die evangelischen Gläubigen. Ich habe mit einem langen Kapitel über Martin Luther und seinem Antisemitismus angefangen. Viele Gläubige haben mir gesagt: „Ich wusste nicht, dass Luther, so etwas geschrieben hat!“ Es gibt Geschwister, die ich schätze, weil sie die Bibel kennen. Vor der Veröffentlichung wollte ich sie das Buch lesen lassen, damit sie mir sagen, was sie denken. Aber dann habe ich doch beschlossen, es nicht zu tun, denn vielleicht hätten ihre Bemerkungen mich nicht überzeugt und verunsichert. So habe ich beschlossen, das zu schreiben, wovon ich überzeugt war, und die Geschwister, die ich schätze, waren mit mir einverstanden, als sie das Buch lasen. Andere aber haben mir gesagt, das Buch würde für evangelische Leser hier nicht leicht zu verstehen.

Im Zusammenhang mit allem, was du gesagt hast in Bezug auf Israel, hast du nun einen Wunsch?

Ich sage immer, wir müssen nicht zu hohe Erwartungen haben, sonst werden wir enttäuscht! Meine Wünsche sind eigentlich, dass die Gläubigen im Glauben wachsen, damit sie nicht in die falsche Richtung, gegen Gottes Willen, gehen. Ich kenne die Geschichte der deutschen evangelischen Gläubigen während der Nazizeit ziemlich gut und finde sie wirklich traurig, aber auch lehrreich. Sie haben falsch gehandelt, weil sie falsch über das jüdische Volk gedacht haben. Ihre Gedanken waren nicht in Ordnung, und so dachte ich: „So etwas könnte noch einmal passieren, und das darf nicht sein! Das ist von Satan!“ Deswegen gehe ich mit meiner Arbeit weiter, bis Gott mir zeigt, dass sie nützlich ist.

Vielen Dank!



Messianisches Judentum – Sinn und Bedeutung –

Fortsetzung.

Anfang in der Ausgabe 2(30)

Die Auswirkung von dem Dispensationalismus

Diese Haltung sollte sich aber ändern und dies geschah mit der Theologie des Dispensationalismus am Anfang des 19. Jahrhunderts in England unter der Führung von John Darby.

Diese Theologie war genau das Gegenteil von der Ersatztheologie, die für die Katholische wie für die Evangelischen Kirchen charakteristisch ist. Sie behauptet, dass Gott nie das jüdische Volk verlassen hat und dass es immer noch Sein ausgewähltes Volk geblieben ist. Sie waren unter Gottes Zucht aufgrund ihrer Ablehnung des Messias, aber eines Tages sollte ein zahlreicher Überrest Jeschua als seinen Messias annehmen. Dieser Überrest würde dann in sein Heimatland zurückgeführt werden, um alle Segnungen zu empfangen, die Israel verheißen worden waren. Es würde in der Tat als führende Nation während des Tausendjährigen Reichs dienen. Durch diese Nation würden alle Nationen gesegnet werden.

Die Juden erschienen auf einmal in einem neuen Licht als kostbares Volk in Gottes Augen und als Evangelisten, damit sie einen großen Überrest darauf vorbereiteten, Jesus als ihren Messias anzunehmen.

Diese neue Sicht führte zur Gründung von Missionswerken, die die Juden speziell mit dem Evangelium erreichen wollten. Das erste davon war die Hebrew Christian Alliance and Prayer Union in Großbritannien, die 1866 gegründet wurde. Das Ziel dieser Organisation war vor allem eine schnelle Judenevangelisation in anderen Ländern. Bis 1900 gab es mehr als 600 Zweige in Europa, Russland und im Nahen Osten. Alle diese Gruppen wurden 1925 unter die Schirmherrschaft der International Hebrew Christian Alliance (IHCA) gebracht, die ihr Hauptquartier in London hatte.

Amerikanische Missionswerke

Nach ein paar Schwierigkeiten 1901 in Boston gründeten jüdische Gläubige 1915 die Hebrew Christian Alliance of America (HCAA). Es gab aber schon vor der Gründung der HCAA organisierte Bemühungen, um die Juden in Amerika zu erreichen. Die bekannteste war ein Missionswerk, das 1894 in Brownsville (Brooklyn/New York) gegründet wurde. Der Begründer war Leopold Cohn, ein ungarischer Jude. Er war während seiner Ausbildung als Rabbi zum Glauben an Jesus den Messias gekommen. Es wurde ihm empfohlen, in die USA auszuwandern, wo mehr Menschen offen für seine unorthodoxen Ansichten waren.

Rabbi Cohn schickte seinen Sohn Joseph zum Moody Bible Institute in Chicago, das damals das einflussreichste evangelikale Ausbildungszentrum im Lande war. Nach seiner Abschlussprüfung kam Joseph nach Brooklyn zurück und übernahm letztendlich 1920 die Leitung des Missionswerks seines Vaters. 1924 ließ er durch den Vorstand den Namen des Missions-

werks in American Board of Missions to the Jews (ABMJ) ändern.

Joseph bemühte sich mit großem Erfolg um eine starke Unterstützung der Organisation. Als er 1953 starb, war das ABMJ der führende Dienst in Amerika, der allein auf Judenevangelisation spezialisiert war. 1984 änderte die Organisation noch einmal ihren Namen in Chosen People Ministries (www.chosenpeople.com).

Das ABMJ war nicht das einzige Missionswerk für Juden. Zwischen 1920 und 1960 gab es in Wirklichkeit viele andere. Landesweit betrieb die presbyterianische Kirche in den USA den größten Aufwand als Denomination, um Juden zu evangelisieren. Es ließ aber in den 60er und 70er Jahren nach, als die presbyterianische Kirche sich in der Ökumenischen Bewegung engagierte und schließlich entschied, dass der Judentum eine eigenständige Religion war.

Ein weiteres, sehr wichtiges Missionswerk für die Judenmission war die Chicago Hebrew Mission, die 1887 entstand. Sie wurde unter der Leitung eines bemerkenswerten christlichen Zionisten namens William E. Blackstone gegründet, der 1878 ein Buch mit dem Titel „Der Herr kommt“ veröffentlichte. Dieses Buch wurde zum ersten Bestseller über Prophetie. Dort bekräftigte Blackstone Gottes Liebe für die Juden. Er war auch der Ansicht, dass biblische Verheißungen eindeutig auf eine große endzeitliche Zurückführung der Juden im Unglauben in ihr Heimatland – als Vorbereitung für die Errettung eines Überrests – hinweisen.

Blackstones Organisation gründete Niederlassungen im ganzen Land, so dass sie um das Jahr 1900 die größte Missiongesellschaft für die Juden in Amerika war. In den 30er Jahren war sie immer noch eine wichtige Missiongesellschaft, die aber von der Größe und den Einsätzen her hinter das ABMJ und die presbyterianische Kirche zurückgefallen war. 1953 änderte sie ihren Namen in American Messianic Fellowship. Heute ist sie als AMF International (www.amfi.org) bekannt.

Theologisch waren alle diese Missionswerke von ihrer Natur her evangelikal; philosophisch vermieden sie bewusst jeden Eindruck, sie würden versuchen, irgendeine neue Form von judaischem Christentum zu schaffen. Sie nannten sich selber „hebräische Christen“ und gliederten die bekehrten Juden in traditionell evangelikalen Kirchen ein. Sie waren sehr empfindlich bezüglich jeder Anschuldigung, sie würden versuchen, eine neue Trennwand zwischen Juden und Heidenchristen aufzurichten.

Jeder Versuch, ihre jüdische Identität zum Ausdruck zu bringen, führte immer zu den Kritiken sowohl der Juden wie auch der Gläubigen aus den Nationen, die sich besonders auf zwei Schriftstellen beriefen. Die erste war Galater 3:28, wo es heißt: „Da ist nicht Jude noch Grieche.“ Die andere war Epheser 2:14, wo es steht, dass Jesus die „Zwischenwand“ der Umzäunung zwischen Juden und den Nationen abgebrochen habe. Da alle Missionswerke sehr von der Unterstützung der evangelikalen Kirchen lebten, versuchten sie, jeden falschen Eindruck von Judaisierung des Glaubenlebens zu vermeiden.

Es gab aber immer eine unterschwellige Unzufriedenheit unter manchen jüdischen Gläubigen, die überzeugt waren, die Mission würde die Juden dazu zwingen, Heiden zu werden, und die auch der Meinung waren, dass jüdische Gläubige eine kulturelle Form ihres Glaubens entwickeln dürfen.

Die Wurzeln des messianischen Judentums

Bei der 3. Nationalkonferenz der ACAA, die 1917 in Pittsburgh/Pennsylvania stattfand, hielt Mark Levy, ein jüdischer Einwanderer aus England, einen Vortrag, in welchem er die Kirche für ihre „Entjudaisierung“ [Gentilizing] der jüdischen Gläubigen kritisierte. Er behauptete, dass sie das Recht hätten, „ihre jüdisch-nationale Treue“ wahrzunehmen. Seine Sicht wurde nicht geteilt, weil fast alle Juden in die Kirchen assimiliert worden waren.

Levy bekräftigte seine Sicht durch die Antragstellung einer Resolution, die sich so anhörte:

Es wird beschlossen, dass die HCAA dem Antrag zustimmt, wonach unseren jüdischen Brüdern freigestellt wird, ihre Kinder in dem Bund Abrahams [Beschneidung] aufzunehmen und weitere Bräuche und Feiern, die Gott Israel gegeben hat, einzuhalten, wenn sie ... den Messias annehmen ... sofern es klar ist, dass weder Jude noch Heide durch Gesetzeswerke errettet wird, sondern nur durch den Verdienst und die Vermittlung unseres barmherzigen Messias, des Sohnes Davids, Abrahams und Gottes.

Diese Resolution wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, während nur Levy und ein anderer Teilnehmer zustimmten.

Levys Idee einer Rückkehr zu den Wurzeln des christlichen Glaubens durch eine unterschiedlich jüdische Form von Christentum war nicht ganz neu. 1882 hatte ein russischer Rabbi eine Synagoge von jüdischen Gläubigen namens „Israelite des Neuen Bundes“ in Kischinev (Russland) gegründet.

Die übliche Form von jüdischem Christentum waren aber in diesen Anfangszeiten die hebräisch-christlichen Gemeinden, die sich sonntags trafen nach dem Muster jeder anderen evangelikalen Kirche der Zeit. Die meisten dieser Gemeinden vermieden jedoch eindeutig christliche Symbole wie zum Beispiel das Kreuz, denn sie waren für das jüdische Verständnis Symbol für Antisemitismus. Oft wurde das Kreuz durch den Davidstern ersetzt. Die Gemeinden feierten auch die jüdischen Feste unter einer christlichen Bedeutung.

Eine dieser ersten hebräisch-christlichen Gemeinden wurde in Baltimore/Maryland 1905 unter der Schirmherrschaft der Abteilung für Judenevangelisation der presbyterianischen Kirche gegründet. In den 60er und 70er Jahren nahm diese Gemeinde, die heute als Emmanuel Messianic Jewish Congregation (www.godwithus.org) bekannt ist, eine eigenständige messianisch-christliche Form an. Weitere hebräisch-christliche Gemeinden wurden in Chicago, Los Angeles und Philadelphia gegründet.

1921 wurde ein weiterer Versuch unternommen, jüdische Gläubige zur Gründung einer echten messianischen Gemeinde wie die von Rabinowitz in Russland zu ermuntern.

Der Wortführer war diesmal ein russischer Jude namens John Zacker, der zum Glauben gekommen war, als er in London wohnte. Bei der siebten Jahreskonferenz der HCAA, die in Buffalo/New York stattfand, rief er zur „theologischen Emanzipation der hebräischen Christen“ auf. Er kritisierte die Art, wie die Juden durch die Kirche konvertiert wurden, und rief zur Gründung von „hebräisch-christlichen messianischen Synagogen“ auf. Wie der Aufruf von Mark Levy 1901 blieben Zachers Worte ohne Resonanz.

Die Wiedergeburt des messianischen Judentums

Die Idee von messianischen Gemeinden ruhte weiter bis zu den 60er Jahren, blieb aber weiterhin lebendig. Dieser Traum wurde am Ende der 60er Jahre zur Wirklichkeit durch einen bemerkenswerten Mann namens Martin Chernoff. Marty, wie er genannt wurde, wurde 1920 in Toronto/Kanada als Sohn von russischen Einwanderern geboren. 1941 nahm er Jesus an als seinen Messias, nachdem er die erweckten Schriften von Charles Finney gelesen hatte. Als neuer Christ fing er sofort an zu wirken in der Überzeugung, dass er wie Finney „Erweckung auf den Knie herbeibeten“ könnte.

Marty ging zur Bibelschule am Moody Bible Institute in Chicago und studierte zusätzlich am Baptist Seminary in Toronto. 1948 wurde er zum Mitarbeiter einer Mission berufen, die Southern Witness to Israel hieß, mit Sitz in Chattanooga/Tennessee. Im selben Jahr bekam er die erste von drei Visionen, die sein Leben verändern und eigentlich zur Wiederherstellung des messianischen Judentums führen sollten.

Er sah eine endlose Obstwiese, die sich über dem ganzen Land ausbreitete. Die Bäume waren voll Obst, der Finger Gottes bewegte die Blätter der Bäume und die Zweige zitterten. Marty deutete diese Vision, als würde eine große Menge Juden bereit stehen, errettet zu werden, und er sollte für Erweckung beten.

Ein Jahr später traf Marty während einer Vortragsreihe an der University of Tennessee eine junge Frau, die er im selber Jahr heiratete. Sie hieß Joanna und hatte als Nicht-Jüdin ein Herz für die Juden, so dass sie Marty Eifer teilte, die Juden mit der Nachricht zu erreichen, dass Jeschua ihr Messias war. Sie wurden ein bemerkenswert effektives Evangelistenpaar.

1953 bekamen die Chernoffs den Eindruck von Gott, in den Norden umzuziehen. Nach viel Gebet entschlossen sie sich, 1954 nach Cincinnati/Ohio umzuziehen. Nach einem Jahr bekam Marty eine Vollzeitstelle bei der American Association of Jewish Evangelism (AAJE). Marty blieb fünf Jahre, bis 1960, bei dieser Missiongesellschaft. Die ganze Zeit stand er in einem inneren Konflikt, denn er hatte Jahre lang den Wunsch gehegt, mit der hebräisch-christlichen Welt der Heiden Schluss zu machen und einen echt messianischen Dienst zu gründen, der die jüdischen Gläubigen dazu ermuntern würde, ihre jüdische Identität und Kultur beizubehalten.

Am Anfang der 70er Jahre erhielt Marty seine dritte Vision. Seine

Frau beschrieb sie als „zwei elektrisierende einfache Worte, die am Himmel wie ein Banner ausge-spannt waren, die uns erinnerten an das, was wir all die Jahre spürten und die es bestätigten: Messianisches Judentum.“ Marty und Joanna fingen an, intensiv zu beten, denn sie wussten, dass es für sie das Ende der Unterstützung von der HCAA bedeuten würde, wenn sie der klaren Führung des Herrn nachgingen.

In Oktober 1970 kündigte Marty bei der HCAA und gründete „Congregation Beth Messia“ in Cincinnati, und somit die allererste jüdisch-messianische Gemeinde in den USA. Es war genau die Gemeinde, die ich am Anfang der 80er Jahre besuchen sollte.

In den nächsten Jahren fingen die Chernoffs an, ihre Gemeinde so zu gestalten, dass sie jüdischer wurde. Sie fingen damit an, dass sie den wahren Namen des Messias – Jeschua – statt des griechischen Version Jesus gebrauchten. Sie nannten seinen Titel Messias und nicht mehr Christus. Sie benutzten die Bezeichnung Synagoge statt Kirche. In Bezug auf die Kreuzigung sprachen sie vom Todesholz statt vom Kreuz. Sie wurden eingetaucht oder gingen in die Mikwe statt getauft zu werden. Sie ignorierten die Bezeichnung „hebräische Christen“ und sprachen von sich als von „messianischen Juden“. Und Joanna änderte offiziell ihren Namen in die hebräische Form Johanna.

Kritik am messianischen Judentum

Heftige Kritik ließ nicht auf sich warten, zum Teil von den Evangelikalen, am bittersten aber von den hebräischen Christen. Sie wurden erinnert, dass es in Christus Jesus weder Juden noch Griechen gibt (Gal 3:28). Und – wie immer – wurden sie beschuldigt, „die Zwischenwand der Umzäunung“ zwischen Juden und Heiden wieder aufzurichten (Eph 2:14).

Diese Kritik, die heute immer noch den messianischen Juden entgegengebracht wird, ist unberechtigt. In Galater 3:28 geht es um die einfache Wahrheit, dass alle, die Jesus vertrauen, eins mit ihm sind, unabhängig davon, ob sie Juden oder Griechen, Männer oder Frauen, Sklaven oder Freie sind. Eine Frau, die Jesus vertraut, bleibt eine Frau, genau so wie ein Jude, der Jeschua als seinen Messias annimmt, weiterhin Jude bleibt. Was Epheser 2:14 betrifft, ist eine jüdische Ausdrucksform von Christentum nicht das gleiche wie die Aufrichtung der „Zwischenwand“, die in diesem Vers erwähnt wird. Messianische Juden kommen nicht zur Erlösung dazu. Sie leben einfach weiter als Juden, indem sie sich beschneiden lassen, den Sabbat einhalten und die Feste feiern. Römer 14:1-13 stellt klar, dass wir in Christus die Freiheit haben, alle diese Rituale zu beachten oder nicht, solange wir dadurch nicht versuchen, sie als Bedingung zu unserer Errettung hochzustilisieren.

Das Christentum ist keine kulturelle Religion wie der orthodoxe Judentum oder der Islam. Im orthodoxen Judentum sind unter an-

Fortsetzung auf der Seite 15

Wem gehört das Land?

Fortsetzung.
Anfang in der Ausgabe 1(29)

Der Sohn Gottes selbst verkündete schon im Voraus, dass Jerusalem zerstört sein würde, weil die Mehrheit in Israel nicht glaubte, dass Er der Messias war, und dass das Volk unter den Nationen zerstreut werden sollte. Sie sollten aber schließlich ins Land Israel zurückkehren (Lk 21:23-24). Diese Verheißung fing 70 n. Ch. an, als Jerusalem zerstört wurde, und dann wieder 135 n. Ch., als der zweite jüdische Aufstand gegen das römische Reich niedergeschlagen wurde. Wir wurden unter den Nationen zerstreut und verloren die politische Kontrolle über Jerusalem und Israel. In den letzten 2000 Jahren gab es trotzdem immer einige Juden, die in Israel geblieben waren. In den Jahren um 1880 nahm die prophezeitete Rückführung des jüdischen Volkes Gestalt an, und nun gibt es eine neue Nation Israel mit Jerusalem als Hauptstadt, mit 5,5 Millionen Juden aus mehr als 70 Ländern – genau so wie der Messias Israels es vorausgesagt hatte. Und erstaunlicherweise wurde unsere ursprüngliche hebräische Sprache, auch wenn sie nicht mehr gesprochen wurde, wieder zur lebendigen Sprache des heutigen jüdischen Volkes. Diese Wiederherstellung einer Sprache ist einmalig in der Menschheitsgeschichte. Es ist kein Zufall, dass nach zweitausend Jahren des Exils das auserwählte Volk zu dem Land unserer Vorfahren zurückgeführt wurde und dass wir gleichzeitig geistlich durch den Messias zu Gott zurückgeführt wurden, wie es die jüdisch-messianische Bewegung in Israel und in der ganzen Welt bezeugt. Dies ist kein historischer Zufall, sondern der Plan Gottes!

Vor 2500 Jahren sagte uns der Herr auch, dass die Rückkehr der Juden in ihr Land Anlass zur Reaktion bei den Nachbarn Israels geben würde: „Weil der Feind über euch sagt: „Haha!“ und: „Die ewigen Höhen, sie sind uns zum Besitz geworden!“; ... Wahrlich, im Feuer meines Eifers habe ich gegen den Rest der Nationen geredet und gegen Edom insgesamt, die sich mein Land zum Besitz gemacht haben mit der ganzen Schadenfreude des Herzens, mit Verachtung der Seele, um sein Weideland zur Plünderung zu haben!“ (Hesek 36:2-5) Auch wenn die Nationen an den Grenzen Israels das Land für sich in Anspruch nehmen und versuchen, dessen rechtmäßige jüdische Bevölkerung hinauszutreiben, weist Gott ihre Forderungen zurück. Auch wenn die Mehrheit des jüdischen Volks aus unserem Land verbannt wurde (es gab immer einen Überrest des jüdischen Volkes, der in Israel blieb), gibt das niemandem das Recht, das Land Israel für sich zu beanspruchen. Wenn ein Grundbesitzer schlechte Pächter hat und sie daher von seinem Land ausweist, heißt das nicht, dass er einen anderen erwartet, der das freie Grundstück übernimmt und für sich in Anspruch nimmt. Aufgrund unserer Sünden wies der Besitzer Israels die meisten von uns aus dem Land aus, aber dies gab nicht den Römern, den Byzantinern, den Kreuzrittern, den Osmanen oder den Arabern das Recht, Gottes heiliges Land für sich in Anspruch zu nehmen. Sind sie nicht einfach illegale Landbesetzer?

Schließlich wird der Konflikt um das Land Israel die ganze Welt einbeziehen: Gott sagte im 6. Jh. v. Ch. durch den Propheten Sacharja im Kapitel 12, Vers 2-3 voraus: „Siehe, ich mache Jerusalem zu einer Taumelschale für alle Völker ringsum“ (die Nationen werden auf die Rückführung des jüdischen Volkes reagieren durch unsinniges Verhalten und irrationalen Hass). „Und auch über Juda: Es wird in Bedrängnis geraten zusammen mit Jerusalem. Und es wird geschehen an jenem Tag, da mache ich Jerusalem zu einem Stemmstein für alle Völker.“ (Israels Nachbarn wollen das verhasste „zionistische Gebilde“ zerstören, weil die Moslems weltweit predigen, dass die ganze Welt

bohrt hat – den auferstandenen und verherrlichten Messias Jeschua!

Es wird eine sehr schwierige Zeit für das jüdische Volk sein, aber wir werden sie durch ein Wunder überleben: „Wehe! Denn groß ist jener Tag, keiner ist wie er, und es ist eine Zeit der Bedrängnis für Jakob; doch wird er aus ihr gerettet werden.“ (Jer 30:7) Der Antisemitismus wird seinen Höhepunkt erreichen, wenn die Welt sich gegen Israel und das jüdische Volk wendet und zur Seite unserer Feinde steht. Mit Gottes Hilfe werden wir aber diese Feuerprobe durch eine einmalige Errettung überleben. Israels Errettung und Segen wird dann zu den anderen Nationen der Welt überfließen!

ich die Ordnungen des Himmels und der Erde nicht festgesetzt habe, dann werde ich auch die Nachkommen Jakobs und meines Knechtes David verwerfen, dass ich nicht mehr von seinen Nachkommen Herrscher nehme über die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich werde ihr Geschick wenden und mich über sie erbarmen.“ (Jer 33:24-26) Das zeigt uns, dass Gottes Verheißungen zum jüdischen Volk sich buchstäblich erfüllen werden!

Christen müssen sich von der „Ersatztheologie“ distanzieren. Niemand, der für sich in Anspruch nimmt, dem Messias zu folgen, soll lehren oder glauben, dass das jüdische Volk verloren gegangen ist,

Christen haben in Christi Namen andere Christen gefoltert und getötet. Wenn Gott Seinen Bund mit Israel zurücknehmen kann, dann kann Er genauso leicht Seinen Bund mit der Kirche zurücknehmen! Aber der treue Gott wird nie irgendeinen seiner Bündnisse brechen – weder mit Israel noch mit der Kirche.

Als Christ musst du an der Seite Israels stehen und es so gut wie möglich unterstützen. Gottes alte Verheißung in 1 Mose 12:3 ist immer noch wirksam: „Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen.“ Und Gott versprach Israel: „Siehe, beschämt und zuschanden werden alle, die in Feindschaft gegen dich entbrannt sind. Es werden wie nichts und gehen zugrunde die Männer, die den Rechtsstreit mit dir führen. Du wirst sie suchen und nicht finden, die Männer, die mit dir zanken. Wie nichts und wie Nichtigkeit werden die Männer, die mit dir Krieg führen.“ (Jes 41:11-12)

Christliche Kirchen sollten regelmäßig „für den Frieden Jerusalems“ beten und Gott bitten, Jeschua, den Friedefürst, wieder nach Jerusalem kommen zu lassen – der Stadt des Friedens –, damit Er auf dem Thron Davids regieren kann, und dabei Frieden, Wohlergehen und Recht für Israel und die anderen Nationen bringt. Es wird im Nahen Osten oder auf der Erde nie Frieden geben, bis der Fürst Jeschua von Jerusalem aus regiert und Israel mit einer jüdisch-messianischen Bevölkerung wiederherstellt! Wir müssen auch für unsere arabischen Brüder beten, dass auch sie durch den Messias Jeschua eine Beziehung zu dem Gott Israels aufbauen.

Anstatt uns zu verfolgen für den Tod Jeschuas, sich für jede Form von Antisemitismus stark zu machen und sich zur Ersatztheologie zu bekennen, sollten wahre Christen dem jüdischen Volk mit Liebe und Barmherzigkeit begegnen und uns helfen, Gott und den Messias zu finden. Weil Gott Israel gebraucht hat, um Heil zu den anderen Nationen zu bringen (das Heil ist aus den Juden), steht jeder Christ unter besonderer Pflicht, dem auserwählten Volk zu helfen, das schuldig geworden ist, damit es die richtige Beziehung zu Gott (durch den Messias Jeschua) findet. Rabbi Paulus, der Apostel der Heiden, erklärte: „Das Heil kam zu den Nationen, um Israel zur Eifersucht zu reizen.“ (Rö 11:11) Wahre Christen sollten Erbarmen mit uns haben, uns lieben und uns zur Eifersucht reizen wegen ihrer Beziehung zu dem Gott Israels. Euer Friede und eure Freude, eure Liebe und euer Mitleid, und eure Beziehung zu Gott, zu dem Messias und zur Bibel sollten uns herausfordern, damit wir unsere Ablehnung von Jeschua überdenken!

Zuletzt sollen Christen diejenigen unterstützen, die das jüdische Volk mit der Frohen Botschaft von dem Messias Jeschua erreichen wollen, und zwar diejenigen, die Israel nicht nur segnen, sondern auch diejenigen, die uns die Frohe Botschaft bringen. Die gottgewollte Vorrangigkeit der Weltbevölkerung fordert, dass die Frohe Botschaft des Messias zuerst dem jüdischen Volk gebracht wird (Rö 1:16).

Loren Jacobs



letztendlich unter die Kontrolle des Islam kommen wird. Ein jüdischer Staat mitten im moslemischen Nahen Osten stellt durch seine bloße Existenz eine Beleidigung für Allah und den Islam dar und muss zerstört werden. Der Islam kann keinen echten und stabilen Frieden mit Israel haben – nur eine begrenzte Waffenruhe. Die Kampfhandlungen werden von Neuem beginnen, wenn die Kraft des Islam erneuert wird. Eigentlich ist es ein religiöser Konflikt – kein politischer oder ökonomischer. „Alle, die ihn hochstemmen wollen, werden sich wund reißen.“ (Die Nationen der Welt werden in diesen Konflikt einbezogen werden und werden versuchen, die jüdische Präsenz und Autorität von Jerusalem zu entfernen. Jedoch, lassen Sie sich warnen, wird jede Nation, die versucht, das jüdische Volk von unserem Land und dessen Hauptstadt auszutreiben, schwere Schäden davon tragen). „Und alle Nationen der Erde werden sich gegen es versammeln.“ (Die Vereinten Nationen werden schließlich einen Krieg im Nahen Osten gegen Israel führen).

Es ist erstaunlich zu sehen, wie dieser 2500 Jahre alte Plan vor unseren Augen Gestalt annimmt! Sacharjas Prophezeiung geht weiter und zeigt uns, dass die Armee der Vereinten Nationen vollständig geschlagen wird; der allmächtige Gott wird all die Nationen zerstören, die gegen Israel kämpfen; Israel wird durch ein Wunder vor der Vernichtung gerettet; das Volk wird auch geistlich errettet, indem es denjenigen erkennt, den es durch-

Der Allmächtige wird in ein starkes Gericht mit jeder Nation treten, die sich Ihm und Seinem Wort widersetzt hat, und es gewagt hat, irgendein Gebiet von diesem besonderen Land abzutrennen: „Denn siehe, in jenen Tagen und zu jener Zeit, wenn ich das Geschick Judas und Jerusalems wenden werde, dann werde ich alle Nationen versammeln und sie ins Tal Joschafat hinabführen. Und ich werde dort mit ihnen ins Gericht gehen wegen meines Volkes und meines Erbteils Israel, das sie unter die Nationen zerstreut haben. Und mein Land haben sie geteilt.“ (Joel 4:1-2) Wenn der Messias Jeschua wiederkommt, wird das Schicksal des jüdischen Volkes sich ganz erfüllen und die Nationen werden nach Jerusalem zum Gericht zitiert, wo sie wegen Zerstreuung des jüdischen Volkes und Teilung unseres Landes verurteilt werden.

Leider werden manche Christen diese Tatsachen nicht akzeptieren aufgrund ihrer „Ersatztheologie“, ihrer falschen Lehre, wonach Gott das jüdische Volk aufgegeben hat und es durch die Kirche ersetzt hat. Durch den Mund des Propheten Jeremia warnt uns der Herr ausdrücklich vor einer Theologie, die Israels Endbestimmung leugnet: „Hast du nicht gesehen, was dieses Volk redet, indem es sagt: Die beiden Geschlechter, die der HERR erwählt hatte, die hat er verworfen! – und wie sie mein Volk schmähen, dass es vor ihnen keine Nation mehr sei? So spricht der HERR: Wenn mein Bund mit dem Tag und der Nacht nicht mehr besteht, wenn

vernichtet, ersetzt, für immer aufgegeben oder für alle Ewigkeit aus unserem Land weggeführt wurde. Vergessen Sie nicht die Ermahnung von Rabbi Paul, dem Apostel der Nationen, speziell an die Christen aus den Heiden, die ich hier zusammenfasse: „Erhebe dich nicht gegen die natürlichen Zweige, das jüdische Volk. Gott hat sie als Wurzel des Baums der Errettung auserwählt. Sie tragen dich – du trägst oder ersetzt sie nicht! Nur einige von ihnen wurden von dem Baum der Errettung abgebrochen – nicht alle. Außerdem ist es Gottes Plan, das ganze jüdische Volk wieder an den Baum der Errettung aufzupropfen; sei also nicht überheblich oder arrogant dem jüdischen Volk gegenüber. Zeig ihnen Respekt, damit Gott dich nicht richtet!“ (Rö 11:17-24)

Es sollte ein Trost für jeden Christen sein, wenn man weiß, dass Gott Seinen Bund mit dem jüdischen Volk nicht brechen will, auch ungeachtet unserer Sünden. Wenn Gott Seinen Bund mit dem jüdischen Volk (und mit dem Land Israel) wegen unserer Sünden gebrochen hätte, was dann mit zwanzig Jahrhunderte währenden Sünden der Kirche? Es stimmt, dass es einen treuen Überrest in der Kirche gegeben hat, genauso wie es immer einen treuen Überrest von Gläubigen in Israel gegeben hat, aber es gab auch eine endlose Aufeinanderfolge von Antisemitismus, Irrlehren, Abfall, Geldgier, Unsittlichkeit, Spaltungen und endlosen Macht- und Führungskämpfen innerhalb der Kirche. Sogenannte



Eine ungewöhnliche Erfahrung auf einer Israelreise

Endlich war es soweit! Nach einem Nachtflug waren wir um 3.00 Uhr morgens mit dem Leihwagen in Maalot angekommen. Maalot ist eine kleine Stadt in den libanesischen Bergen. Die Grenze zum Libanon ist etwa 8 km entfernt. Dort befindet sich ein Pflegeheim für Holocaustüberlebende, welche von deutschen Volontären gepflegt wer-

Volltreffer in Shavei Zion

Was war geschehen? In den letzten 11 Jahren wurden aus dem Libanon von der Hisbollah und aus Gaza von der Hamas 14.000 Raketen auf Israel abgeschossen, die erheblichen Sachschaden angerichtet haben. Es waren nur wenige Menschenleben und Verletzte zu beklagen, da die israelische Regie-

Leben lassen müssen.

Nachdem der erste Schreck verfliegen war, ging es an die Bestandsaufnahme. Der Sachschaden war beträchtlich. Vier Autos, die im Hof standen, wurden teilweise schwer oder auch nur leicht beschädigt. Alle Hauswände in der Nähe der Stelle des Einschlags standen noch. Die Wände des Kühlhauses und auch des Lagerraumes waren aber von den vielen kleinen Kugeln durchsiebt. Sechzig Fensterscheiben waren zu Bruch gegangen, Rahmen verzogen und auch etliche Türen beschädigt. Die Dächer wurden durch die Druckwelle kurz angehoben, dadurch hatten sich einige Dachpfannen gelockert und verschoben.

Mir wurde bewusst, dass gemessen an der Nähe des Einschlags der Rakete der Schaden sogar als gering angesehen werden konnte. Das macht deutlich, dass diese Raketen das Ziel haben, soviel Menschen wie möglich zu töten oder zu verletzen. Die vielen Hunderte von Kugeln haben für

Menschen eine verheerende Wirkung, darum sind Schutzräume so wichtig. Ich wurde an die weltweite Aufregung erinnert, die von zwei Druckkochtöpfen verursacht wurde. Diese wurden beim Marathon in Boston zur Explosion gebracht und hatten einige Tote und viele Verletzte

in Shavei Zion und konnten nur stauen. Am Tag nach dem Treffer kamen in großer Solidarität mehr als fünfzig Einwohner des Dorfes mit Schaufel und Besen, um bei den Aufräumarbeiten zu helfen. So war schon mittags um 12 Uhr das meiste geschafft. Ein Container war voller Scherben, Türen und Fenster durch Holzplatten oder durch Folien gesichert, das Kühlhaus notdürftig repariert, die beschädigten Fahrzeuge in der Werkstatt gebracht, die Rakete ausgegraben und das Loch verfüllt worden. Die große Solidarität wurde auch noch darin deutlich, dass sich noch am Abend viele offizielle Vertreter der Behörden eingefunden hatten, darunter ein Minister aus Jerusalem und der Generalstabschef und spät in der Nacht auch noch Vertreter der UNO. Alle waren tief betroffen, dass ausgerechnet dieser gesegnete Urlaubsort für Holocaustüberlebende getroffen worden war.

Wie ist es nun diesen besonderen Gästen ergangen? Eine Frau meinte, sie geht in ihr Zimmer, sie braucht keinen Schutzraum, denn schlimmer als in Auschwitz konnte es nicht für sie nicht kommen. Dank Gottes Gnade blieb sie unverletzt, so wie auch das Gästehaus nicht beschädigt wurde. Die Kinder kamen, um ihre Eltern abzuholen mussten aber ohne ihre Eltern wieder gehen, da diese darauf bestanden hatten, ihren Urlaub hier bis zum Ende zu verbringen. Zum Abendessen waren alle wie-

und die Menschen sind so liebevoll zu mir. Hier will ich bleiben.“

Am Schabbatnachmittag kamen sehr viele Menschen aus dem Dorf Shavei Zion und aus der näheren und weiteren Umgebung, um ihre Anteilnahme zu bezeugen. Viele gespendete Kuchen sorgten dafür, dass alle zum Kaffeetrinken eingeladen werden konnten. Diese Begegnungen haben uns beeindruckt, ging es doch nicht um eine Sensation, sondern um ehrliche Teilnahme. Das war zu spüren.

So bleibt am Ende großer Dank für Gottes umsichtiges Handeln. Die Rakete hatte getroffen, aber an einer Stelle, wo der Schaden nur gering war. Niemand kam zu Schaden, auch eine einheimische Mutter mit ihrer Tochter in der Nachbarschaft nicht. Weil sie den Bunker auf der anderen Straßenseite nicht öffnen konnte, wollte sie sich mit ihrer Tochter im Schutzraum des Gästehauses in Sicherheit bringen. Ihre Tochter forderte sie aber auf, sich auf der Straße hinter der Schutzmauer des Werkes auf den Boden zu legen. Das hat ihr Leben gerettet, denn andernfalls wäre sie in den Explosionsbereich der Rakete geraten. Die starke Solidarität der Nachbarn und vieler anderer im Land hätte sich ohne Rakete nicht so deutlich gezeigt,

In der Folgewoche fand eine Bibelwoche für die Mitarbeiter und Volontäre statt. Auch hier waren die Folgen der Rakete noch spürbar. Die Frage nach dem Lebensende,



den. Das ist ein wichtiger Liebesdienst in Israel, der von Gott reich gesegnet wird. Wir sind mit diesem Werk eng verbunden und führen einmal jährlich Reisegruppen dorthin. Diesmal aber waren wir privat angereist, um unseren Kindern und Enkelkindern in jeweils kleiner Gruppe Gottes erwähltes Volk und sein Land zu zeigen und lieb zu machen.

Dieses Liebeswerk mit dem Namen „Zedakah“ betreibt auch noch ein Gästehaus in Shavei Zion, südlich von Naharia an der Mittelmeerküste. Hier können Holocaustüberlebende jeweils 10 Tage kostenlos Urlaub machen. Auch hier wird der Dienst von deutschen Volontären versehen. Wir wollten die Heimeltern, mit denen wir befreundet sind, möglichst am Anfang unserer Reise sehen und so sind wir am Nachmittag zum Kaffeetrinken nach Shavei Zion gefahren. Es war gerade an diesem Tag eine Gästegruppe mit 42 Personen angereist. Wir standen zur Begrüßung unserer Freunde mitten im Hof der Anlage, die aus mehreren Gebäuden besteht und freuten uns über unser Wiedersehen.

Am nächsten Tag unserer Reise sind wir wie geplant auf den Golan gefahren, um zunächst den Libanon und dann Syrien zu sehen. Auf dem Berg Bental hat man einen sehr guten Blick und kann weit in das syrische Hochland hineinblicken. Fast bis nach Damaskus, das nur etwa 60 km entfernt ist. Nicht zu sehen, aber gut zu hören war das Donnern der Geschütze im syrischen Bürgerkrieg. Obwohl wir weit entfernt waren, hörte es sich bedrohlich an. Als wir abends nach Maalot zurückkehrten, wurden wir mit den Worten empfangen:

„Ich will versuchen, den Ablauf zu schildern: Der Hausvater stand im Hof der Gästehäuser und telefonierte. Ohne Vorwarnung durch Sirenen hörte er in der Nähe eine Explosion, wie von einer Rakete. Als er noch darüber nachdachte, was das gewesen sein könnte, hörte er eine zweite Explosion. Diesmal war deutlich zu hören, dass die Raketenabwehr „Iron Dome“ eine feindliche Rakete abgeschossen hatte. Gleichzeitig waren die Sirenen zu hören. Beim Schuss einer Rakete und gleichzeitigem Alarm bleiben 30 Sekunden Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen. Eine dritte Rakete schlug weiter entfernt ein, ohne Menschen zu schädigen. Dadurch blieb genug Zeit, um alle Gäste und Mitarbeiter in die Schutzräume oder den Bunker zu bringen. Das ganze wurde erleichtert durch die Tatsache, dass gerade das Kaffeetrinken beendet worden war und sich niemand weiter entfernt hatte.“

Die ersten wurden schon ungeduldig im Schutzraum, als nach 7 Minuten erneut die Sirenen zu hören waren. Genau 30 Sekunden später schlug die vierte Rakete mitten im Hof der Gästehäuser ein. Es war genau an der Stelle, an der der Hausvater noch vor wenigen Minuten gestanden und telefoniert hatte und wo wir einen Tag zuvor uns bei der Begrüßung getroffen hatten. Das war schon ein komisches Gefühl. Aber dem Herrn sei Dank für seine Fürsorge, denn niemand war verletzt worden oder hatte gar sein

zur Folge. Was für ein Unterschied in der Betrachtung: Zwei Kochtöpfe in Boston sorgen für weltweite Empörung, 14000 Raketen in Israel werden von der Welt kaum zur Kenntnis genommen. Dabei lag die Sprengkraft der Raketen um ein Vielfaches höher als bei den Kochtöpfen.

Zwei Tage nach dem Raketenangriff waren wir zum Shabbat wieder

der im Speisesaal zusammen, als sei nichts

geschehen. Auch das Angebot der Regierung, sie in ein schönes Hotel zu evakuieren, natürlich auf Staatskosten, wurde abgewiesen. Ich traf am Schabbat eine Überlebende aus Auschwitz, die man an der Nummer im linken Oberarm erkennen konnte. Sie sagte Folgendes: „Hier ist es wirklich sehr schön

das ja ganz plötzlich eintreten kann, und die Frage nach der Erlösung der gläubigen Menschen wurden in einem ernsthaften Tiefgang bewegt. Wie gut, dass die Menschen, die zu Jeshua HaMashiah gehören, wissen, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist, sondern die Gemeinschaft mit dem Herrn in der Ewigkeit auf sie wartet.

Gerhard Frey





Heidenfrage

Fortsetzung

rael kam eine andere Spielart. Jetzt hat der Antisemit die Gelegenheit, den Hass der 30-er Jahre zu bereinigen, umzupacken und neu zu etikettieren. Antizionismus wird allgemein akzeptiert und hat natürlich die Unterstützung der angeblich christlichen Gelehrten – einer kleinen Gruppe bekannter „nicht-jüdischer Juden“, wie Dennis Prager sie nennt – und der linksliberalen Medien. Auch wenn manche sagen, dass Antizionismus eigentlich nicht antisemitisch ist, ist dieser Autor anderer Meinung.

Im Westen hat der Antisemitismus, der früher eine rechtsextreme Erscheinung war, nun links eine größere Bedeutung. Die Gruppierungen sind verschieden, da die linksliberalen Medien und der radikale Islam Seite an Seite gegen Israel stehen. Noch einmal sind wir Zeugen von Propaganda, glatten Lügen, falscher Theologie, und der üblichen passiven – aber zunehmend aktiven – Mitarbeit von sogenannten Christen.

Daher ist bisher die Israelfrage einfach noch nicht präsent für viele Christen.

Ich bin der Auffassung, dass die heutige Untätigkeit sich als vergleichbar mit der Passivität der 30er Jahre erweisen wird. Es ist rein menschlich, wenn man sich davor sträubt, einen Standpunkt zu einem Problem zu beziehen, das zum Streit mit seinen Freunden, seiner Familie oder seiner Gemeinde führt. Diese Tendenz wird durch unsere postmoderne Kultur erschwert, die scheinbar jeden Standpunkt verachtet, der mit Überzeugung vertreten wird, besonders wenn diese Ansicht andere Meinungen logischerweise als falsch herausstellt. Während eine Antwort auf anti-zionistische Begründungen problemlos – unabhängig von den Schriften – aus der Geschichte gefunden werden kann, bleibt letztendlich der Konflikt mit Israel und den Juden ein geistlicher Kampf. Antisemitismus kann nur im Lichte der Realität klar verstanden werden.

Auch bei denjenigen, die eine allgemein premillennialistische oder restorationistische Sicht haben, finden wir eine besondere Abneigung, die Israelfrage als gegenwärtig, aktuell und bedeutungsvoll zu betrachten. Manche argumentieren, dass es ein Thema ist, das nur, oder vielleicht hauptsächlich, für die Zukunft relevant ist. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Israel in ihrem Verständnis der Endzeit und den Juden in ihrer Nachbarschaft oder in der Zeitung. Man vergisst zu einfach, dass das Jahr 1942 mit dem Jahr 1932 zu tun hat; dass die Ereignisse der 40er Jahre nur als Folge der Ereignisse der 30-er Jahren stattfinden konnten. Ich bin der Überzeugung, dass das, was sich heute vor unseren Augen entwickelt, in Kontinuität mit den Schrecknissen der Endzeit steht, so wie es in den Schriften offenbart ist – ein biblisches Szenario, das für viele nur rein technisch, abstrakt und unpersönlich bleibt.

Israels Bedeutung und zentrale Stellung im Bund sind im biblischen Text unbestreitbar (für diejenigen, die dem Text seinen objektiven Sinn zugestehen). Jedoch verbannen viele christliche Lehrmeinungen die Rolle Israels an den äußersten Rand des theologischen Bewusstseins. Israel gilt als „Randlehre“, als unwichtiges Detail in der theologischen Landschaft.

Solche theologischen Systeme tragen möglicherweise in den Augen ihrer Verfechter eine Art protestantischen Imprimatur, aber ihre Betrachtung der biblischen Fakten in Bezug auf Israel stellt sich als ungenügend dar oder noch schlimmer. Theologische Systeme sind normalerweise an sich stimmig und können daher ein Eigenleben führen, unabhängig von dem biblischen Text. Ich will damit sagen, dass jedes theologische System, das Israel ungenügend und unpräzise behandelt, zwangsläufig an der wahren biblischen Sicht vorbeigeht. Daher gefährdet ein solches System nur seine Anhänger und lässt sie ohne Schutz in der kommenden Zeit, unfähig, den aufkommenden Antisemitismus wahrzunehmen und der Bibel gemäß zu reagieren.

Messianisches Judentum – Sinn und Bedeutung –

Fortsetzung

derem die Speisen oder die Kleidung für dessen Anhänger vorgeschrieben. Der Islam versucht in allen Bereichen des Lebens, seine Anhänger zu der Kultur des 7. Jahrhunderts zurückzuführen. Das Christentum dagegen ist keine Religion von kulturellen Gesetzmäßigkeiten. Es ist eher eine persönliche Beziehung zu einem auferstandenen Erretter.

Jeder, der durch die Welt gereist ist, weiß, dass es verschiedene christliche Ausdrucksweisen gibt, die von Land zu Land variieren. Nur den Juden wurde in ihrer Geschichte verboten, eine kulturbedingte Form ihres Glaubens zu entwickeln. Nur sie wurden gezwungen, ihre ethnische und kulturelle Identität aufzugeben, um ihren Glauben zu Jesus zum Ausdruck zu bringen. Dafür gibt es keine biblischen Gründe.

Die Einstellung, dass der Jude zum Heiden werden muss, damit er Christ wird, war eins der größten Hindernisse zur Judenevangelisation in der Geschichte. Als sich diese Einstellung 1970 änderte, wurden den Juden Tür und Tor geöffnet auf dem Weg zu Jesus, so dass seitdem mehr Juden Jesu annahmen als im Verlauf der ganzen Kirchengeschichte bis zu diesem Jahr.

Von den meisten Sachkundigen wurde geschätzt, dass es 2003 mehr als 150 000 messianische Juden und mehr als 250 messianische Gemeinden in den USA gab. Weltweit sind es mehr als 400 messianische Gemeinden, darunter mehr als 50 in Israel mit ca. 6000 gläubigen Israelis.

Dr. David R. Reagan

www.lambion.com/articles/articles_jews7.php

ren.

Es gibt in den Herzen und Gedanken der Gläubigen einen unerklärten Krieg in Bezug auf Israel. Der theologische Kampf findet häufig zwischen Schrift und quasi marcionistisch geprägten, theologischen Systemen statt, die den biblischen Bündnissen ihre Kraft und Eigenständigkeit entziehen, ihren objektiven Sinn verneinen, Gottes Größe bestreiten und den Gott, der die Quelle aller Sprachen ist, zu einem unverständlichen Schwätzer machen. Letztendlich scheinen solche Systeme aus der selben Denkweise zu kommen, wie die erste Frage der Menschheitsgeschichte: *av ki amar elohim ...?* Hat Gott wirklich gesagt ...?

In vielen konservativen theologischen Kreisen wird sogar denjenigen ein Persilschein ausgestellt, die etwas sagen und sich anders verhalten – denjenigen, die mit Stolz ihre Treue zu den Schriften behaupten und zur gleichen Zeit einseitig eine hermeneutische Auslegung anwenden, die Begriffe von ihrer Bedeutung entfernen und ihnen dabei ein fremdes Verständnis auferlegen, das ursprüngliche undenkbar war.

Wenn dies, wie ich glaube, die 30-er Jahre darstellt, werden die Tage Israels als Randerscheinung bald vorbei sein. Druck und Schwierigkeiten führen zu einer Antwort auf Fragen, die wir lieber für später beiseite gelegt hätten. Sie haben auch das Potential dazu, das sichtbar zu machen, was sonst in den Herzen verborgen geblieben wäre. Die Welt wird unterschiedlicher Meinung über das Schicksal Israels sein, und das ist auch die Absicht Gottes. Das Christentum wird auch unterschiedlicher Meinung über das Schicksal Israels sein, und das ist auch, so denke ich, die Absicht Gottes.

Es gibt mehrere Szenarios, die den Wirkungsgrad von Antizionismus praktisch über Nacht erhöhen könnten. Wie es auch geschieht, das Schicksal Israels wird die Rolle des Elefanten im Porzellanladen für viele Gläubige übernehmen, die bis jetzt eine demonstrative Gleichgültigkeit an den Tag gelegt haben. Was die Ungläubigen betrifft, die meisten werden einfach dem Geist der Welt folgen, in welcher sie leben.

Währenddessen wird die übliche christliche Kultur wahrscheinlich ihre gesetzwidrige Romanze mit den absurden Wahnvorstellungen des postmodernen Denkens weiterführen. Gottes Absichten jedoch, so wie sie in der Bibel offenbart sind, werden so klar bleiben wie sonst. Während viele versuchen werden, Lösungen zu vermeiden, die zu Spaltungen führen, wird Gottes Beschluss, wonach das Schicksal Israels trennen wird, bestehen bleiben.

Viele der sonst guten evangelikalen Leiter werden weiterhin den ökumenischen Tanz der „zwei Schritte“ tanzen, um den jetzigen Status, den Einfluss und natürlich die allmächtige Masse der Spender zu erhalten. Sie werden jedoch bald herausfinden, dass sie auf einem Minenfeld tanzen. Die Kapelle spielt eben zu viele der Töne aus dem anti-zionistischen Gesangbuch. Bald ist der Tanz vorbei.

Viele werden meine Behauptungen als Panikmache oder Übertreibung zurückweisen. Zu ihnen sage ich: „Erinnert euch an die 30-er Jahre. Stimmen erhoben sich, aber, was sie sagten, war zu unerfreulich oder einfach ... ungemütlich.“

Dennis Prager wies darauf hin, dass es drei Arten von Nationen gibt: diejenigen, die die Juden lieber tot sehen würden; diejenigen, die sie ignorieren oder den Hass schüren; und Amerika. Ich danke Gott für Amerika und bewundere die große Nation. Aber dieser Außenseiter, Amerika, scheint sein Geburtsrecht missachtet zu haben und auf dem absteigenden Ast zu sein. Wenn Amerika so schwach wird, dann kann die Welt mit Freude von den 30-er zu den 40-er Jahren schreiten.

Der Boden in welchem der Same des Holocaust gesät wurde, entstand nicht innerhalb einer Nacht. Das Saatbeet befindet sich jetzt auf einem anderen Boden, aber jetzt ist es ein breiteres und tieferes Feld. Der Sämann mag ein anderes Kleid tragen, aber sein Name ist immer noch Satan.

Wir sind in den 30-er Jahren.

Perry Trotter

KOL HESED

Bestellung online: www.kolhesed.de/bestellung.html

Ich interessiere mich für die Zeitung „Kol HeseD“
und ich bitte um Zusendung

bis auf Widerruf einmalig

Der Bezug der Zeitung ist in jedem Fall unentgeltlich

Informieren sie uns auch bitte im Fall ihres Umzuges

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen:

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____

Telefonnummer _____

E-Mail _____

Wir bitten um finanzielle Unterstützung

Datum _____

Unterschrift _____

Bitte ausschneiden und an folgende Adresse absenden:

Zeitung „Kol HeseD“
Bavenhauser Str.44 • 32689 Kalletal



GEBETSTAG NRW FÜR ISRAEL 2014

Lobpreis mit Karen Davis, David Davis und weiteren Gästen aus Israel
31. Januar 2014 - 18:00, 1. Februar 2014 - 10:00-18:30 Düsseldorf



Programm

KONTAKT: info@nrw-fuer-israel.de

FREITAG | 31. JANUAR 2014

ISRAEL WORSHIP NIGHT

17.30 Eintreffen | 18.00 Schabbatfeier mit gemeinsamem Essen & Lobpreis

SAMSTAG | 1. FEBRUAR 2014

GEBETSTAG NRW FÜR ISRAEL

9.30 Eintreffen | 10:00 Lobpreis | 10:30 Impuls: David Davis | 11:30 Gebetszeit | 13:00 Pause | 14:00 Gebetszeit | 15:30 Messianischer Gottesdienst & Ausklang

Anfahrt

VERANSTALTUNGSORT

Freie Christliche Schule
Fürstenberger Straße 10
40599 Düsseldorf

BUS UND BAHN

Von Düsseldorf Hauptbahnhof mit der S6 Richtung Köln / Von Köln mit der S6 Richtung Essen bis D-Reisholz
Fußweg von dort (5 Min):
goo.gl/6P1q2R



Bericht zur jüdisch-messianischen Konferenz „Messianische Perspektiven 2014“



Auch dieses Jahr fand die Konferenz vom 15. - 17. November wie auch in den vorigen Jahren im Bibel und Erholungsheim Hohegrete statt.

Zu diesem Anlass wurde als Gastredner der messianische Jude Alexander Atlas eingeladen, der ehemalige Leiter einer Pop-Musikgruppe. Als Musiker und Komponist gründete er die erste messianische Kunstschule Musikschule in Jerusalem, die inzwischen eine

Nebenstelle in Tel Aviv hat. Daher ging es in seinen verschie-

denen Beiträgen um Musik und Lobpreis, sowohl im Rahmen des Jerusalemer Tempels als auch im Rahmen der heutigen Gemeinden – ein Thema, das er durch seine persönlichen Erfahrungen sehr anschaulich und interessant präsentierte. Besonders seine Erfolge bei autistischen Kindern sind bemerkenswert. So konnten wir auch mit ihm einen gesalbten Lobpreis und eine gesegnete Anbetungszeit erleben.

Gerhard Frey, ehemaliger Geschäftsmann, der sich nun für Israel engagiert, predigte über das oft vernachlässigte Kapitel 11 des Römerbriefes und berichtete aus ersten Hand über das Leben in ei-

nem Altenheim in Israel, das auch das Ziel von Raketen aus Gaza wurde.

Reinhold Tenk, Mitarbeiter der Zeitung, ging in seinem Beitrag auf die Auslegung der Torah durch Jeschua im religiösen Kontext seiner Zeit ein.

Schließlich beschäftigte sich Kirill Swiderski, Chefredakteur der Zeitung und Leiter der jüdisch-messianischen Gemeinde „Beit Emet“ in Chicago, mit den Merkmalen der ersten Gemeinde in Jerusalem, die nicht christlich, sondern jüdisch-messianisch war, und machte auch deutlich, was wirklich vor 2000 Jahren passiert ist.

Die fast familiäre Atmosphäre dieser Konferenz sorgte

dafür, dass jeder Teilnehmer Fragen zu den verschiedenen Themen stellen konnte, die auch zum Teil kontrovers diskutiert wurden. Bemerkenswert war auch der deutliche Anstieg der Teilnehmerzahl. Beim Abschied versprochen viele von ihnen, sich nächstes Jahr bei der nächsten Konferenz zu treffen, die vom 14. - 16. November 2014 stattfinden soll.



Chefredakteur: Kirill Swiderski
Redaktion: Reinhold Tenk
Korrespondenten: Polina Butman, Reinhold Tenk, Gerhard Frey, Philimon Guber, Simon Weissman
Übersetzung: Gisela & Reinhold Tenk, Gisela & Gerhard Frey, Katharina Klassen, Artem & Maria Berestovyy
Foto, Illustrationen und Layout: Anatoli Beljaev
Adresse: Bavenhauser Str.44, 32689 Kalletal, Deutschland
Tel.: +49(0)5264 - 657157
E-Mail: redaktion@kolhesed.de
Web: www.kolhesed.de
Bankverbindung: Jüdisch - messianische Zeitung „Kol Hesed“
Commerzbank Düsseldorf, Konto-Nr. 304477300,
BLZ 300 400 00
Für's Ausland: SWIFT/BIC-Code: COBA DE FF XXX
IBAN: DE22 3004 0000 0304 4773 00

Ab 1. Februar 2014 gilt für die deutschen Banken das neue SEPA-Überweisungsverfahren. Daher sind die beigelegten Überweisungsscheine nur bis Ende Januar zu gebrauchen.

Wir übernehmen keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos.
Die Redaktion ist nicht immer mit dem Inhalt der Artikel einverstanden und trägt keine Verantwortung dafür.
Die Zeitung Kol Hesed wird durch freiwillige Spenden finanziert.
Die Zeitung erscheint viermal im Jahr.
© Kol Hesed. Alle Rechte vorbehalten.